



SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonntags)
Bezugspreis (vorauszahlbar) monatlich 1.— DM einschl.
Trägerlohn. Bei Postberg 1.— DM zuzügl. 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo
Münzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Münzer
Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Spangenberg, 7. Mai 1950

42. Jahrgang

Von Woche zu Woche

Freundschaftliches politisches Klima?

Die Besatzungsmächte in allerletzter Zeit mit allem Vorbehalt darauf geschlossen, daß die Alliierten der Bundesrepublik gegenüber eine freundlichere Haltung einnehmen wollen.

So hat sich zunächst der britische Kommissar, Sir Brian Robertson, mit dem einverstanden erklärt,

Die Demontagefrage

Mit der Begründung, daß Sprengungen am Trockendock des Elbtunnels möglicherweise gefährden können — in letzter Zeit ist nach den ersten Probeprengungen ein Sickerwasser zu verzeichnen —, hat Robertson weitere Sprengungen untersagt.

Darüberhinaus hat er die Einstellung der Sprengungen und Demontagen von sonstigen Anlagen im Industriegebiet Salzgitter angeordnet. Die Bundesregierung hatte der Hohen Kommissar einen umfangreichen Plan über die Weiterverwendung der noch stehenden Anlagen zu friedlichen Zwecken vorgelegt. Mit diesem Plan hat sich die Hochkommission im wesentlichen einverstanden erklärt. Bundesarbeitsminister erklärte, daß nunmehr mit der Beschäftigung von mindestens 12000 Arbeitskräften in Salzgitter gerechnet werden kann. Es sollen dort eine Zement-, eine Dachziegel- und eine Fabrik zur Herstellung von Bleiplatten errichtet werden. Weiter hätten sich Waggon- und Maschinenbauunternehmen um Überlassung von Werksgelände beworben.

Die Revision des Befähigungstatuts

Es soll noch wesentlich früher als ursprünglich vorgesehen in Angriff genommen werden. Die 3 Westmächte haben beschlossen, bei der Hochkommission einen Sonderausschuß zur Prüfung dieser Revision zu errichten, der dann seine Vorschläge den drei Regierungen zur Entscheidung vorlegen soll. Die Erleichterungen für die Bundesregierung sollen sowohl auf wirtschaftlichem wie auf politischem Gebiet liegen.

Auf wirtschaftlichem Gebiet erwartet man insbesondere eine Erweiterung der Befugnisse auf dem Gebiete des Handelsverkehrs, sowohl für den Inlandsverkehr als für Exportzwecke und weiterhin eine Erhöhung der zulässigen Stahlquote. Auf dem politischen Sektor ist mit Zugeständnissen auf dem Gebiete der selbstständigen deutschen Außenpolitik zu rechnen.

Neben der Arbeit dieses erwähnten Revisionsausschusses darf man wohl auch von der kommenden Außenministerkonferenz in London erwarten. Besonders die USA scheinen die Bestrebungen der Bundesrepublik weitgehend zu unterstützen. Maßgebliche Regierungsstellen in Washington sprechen geradezu von einem Sieg der „deutschen Partei“ im US-Außenministerium, nachdem kürzlich ein bedeutsamer Personalwechsel in der Deutschlandabteilung des US-Außenministeriums eingetreten ist.

Schließlich fällt in den Rahmen dieser Überlegungen die

Zurückziehung des Einspruchs gegen das Steuergezet.

Nach einer 2 stündigen Besprechung zwischen der alliierten Hochkommission

Die Zeitschrift für hessische Geschichte und Literatur „Hessenland“ brachte in Nr. 23 des Jahrgangs 1910 folgende für Spangenberg interessante Notiz:

„Einen 238 jährigen Reisebrief besitzt, wie das Plöner Wochenblatt berichtet, die Witwe Göttig in Mastrup, Kreis Hadersleben, Schleswig-Holstein. Durch diesen in Spangenberg in Hessen ausgestellten Reisebrief wird der Weißgerber Hans Curt Göttig vom Bürgermeister und Stadtrat in Spangenberg legitimiert. Der Brief ist gerichtet an den Magistrat der Stadt Flensburg im Königreich Dänemark. Das Dokument ist auf Haut geschrieben und mit Seidenband durchflochten, auf das am Ende ein Wachssiegel mit dem Wappen der Stadt Spangenberg gesetzt ist.“

Im folgenden bringen wir den Wortlaut dieses interessanten Reisebriefes. Wir verdanken ihn einem Fabrikanten Göttig aus einem Vorort Düsseldorfs, der vor ungefähr 10 Jahren zwecks Ahnenforschung in unserer Stadt weilte. Die Familie Göttig war im 17. Jahrhundert in Spangenberg ansässig.

Am 2. Febr. 1646 stiftete „Chatarina, des Kapitans Göttig Witwe, der Kirche ein Legat von 50 Taler“, eine „Anna Christine, des Christoph Göttig Witwe, ein Legat von 5 Reichstaler.“

„Wir Bürgermeister und Raht der Stadt Spangenberg im Nieder-Fürstenthumb Hessen hiermit öffentlich thun kundt und bekennen gegenmännlich dem dieser offene Brief vorgetragen wird, daß für uns insitzenden Raht persönlich erschienen der ehrbar Hans Curt Göttige und uns zu vernehmen gegeben, daß wir derselben seiner Gelegenheit nach sich unter anderer Herrschaft und Gebiete und zwar zu Flensburg im Königreich Dennemark mittels göttlicher Hülfe nieder zu lassen und daselbst sein ehrlich erlernte Beuteler-Handwerk zu treiben, gewonnen were, dazu ihm der glaublichen Urkunde einer ehrlichen Geburt, ehrlichen Herkommens und Wesens vorzulegen von nöthen sein wolte, hat darauf sobald gegenwärtig vorgestellter der Wohlehenbarste und Wohlachtbare He. Christian Meurer, Bürgermeister und Rahtsverwanten, sodann He. Heinrich Schellman Rechtsverwanten und Conrad Gerbig, Kirchen-

einerseits und dem Bundeskanzler und Finanzminister Schäffer andererseits wurde auf beiden Seiten völlige Übereinstimmung erzielt. Der Haupteinwand, das Steuergezet gefährde den Bundeshaushalt, sei hinfällig, weil die Einkommensteuer Sache der Länder sei, wurde erklärt. Die Bundesregierung erklärte sich im übrigen mit den Forderungen der Alliierten einverstanden, die einen Ausgleich des Steuerausfalls durch eine Besteuerung der Luxusgüter und durch eine Hebung der Steuermoral fordern.

Das Einkommensteuergesetz wurde daraufhin am Mittwoch im Bundesgesetzblatt verkündet.

Der 1. Mai in Deutschland.

In der ganzen Welt wurde der 1. Mai als Feiertag der schaffenden Menschen in feierlicher Form begangen. Träger der großen Massendemonstrationen, die sich für Vollbeschäftigung, Mitbestimmungsrecht der Arbeitnehmer und Freiheit der Schaffenden einsetzten, waren

Geliebter Brief aus dem Jahre 1672

vorstehern, sämtliche unsere Mithürger und glaubwürdige Männer, mit fleißiger Bitte, denselben sein und der seinigen Herkommen halber gebürlich zu befragen und ihm deren Aussage in einem offenen Testimonio zu communicieren.

Wie wir denn derselben Bitte nicht allein für billig erkannt, sondern auch ohne das der Wahrheit zu befördern in alle Wege geneigt sein, daß haben wir vorgedachte Zeugen bei den Eyden und Pflichten, womit sie dem Durchlauchtigen, Hochgebohrnen Fürsten und Herren Hern Carolo dieses namens dem ersten Landgrafen zu Hessen, Fürsten zu Hersfeld, Grafen zu Katzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain, Nidda und Schauenburg unserer allerseits gnädigsten Fürsten und Herren, so den der Stad Spangenberg zugehört und verwand sein, mit Fleiß befragt und verhört, welche einheitlich insgesamt und Jeden absonderlich ausgesaget, daß vorgemalter Hans Curt Göttige von dem Ehrenfesten und vorachtbaren Herrn Paul Göttigen, Rechtsverwanten und Kirchsenioren allhier, und der tugendsamen Frauen Magdalene, weiland Curt Schindewolffs gewesenen Bürgermeistern, hieselbst hinterbliebenen Tochter aus einen rechten Ehebette ehrlich und wohl erzehlet, der niemand mit leibeigenschaft oder anderer Dienstbarkeit unterworfen.

Vorachtigen Zünften und Hantrungen zugetahn, Ursach ihrer Wiesenschaft zeigen sie an, daß sie namentlich bei bevordachten Hans Kurt Göttigen Vattern und Müttern ehelichen Verlobniß, christlichen Kirchgang und auf der Hochzeit gewesen und wie seine Mutter als eine unberüchtigte Jungfrau in Krantz und Bändern somit anderen Jungfräulichen Zierath zur Kirche geführt und mit seinem Vattern durch den Ehrwürdigen und Wohlgelehrten Herrn Martinum Ludolphum, damaligen Metropolitnum und Pharrern dieses Ohrts kopulirt und zusammen gegeben worden; dazu hatten sein Vatter und Mutter eine geraume Weil bis auf gegenwärtig Zeit bei anander im heiligen Ehestande fromb und ehrbarlich gelebt und also vorwähnten Hans Curt Göttigen ihren Sohn, samt anderen ihren Kindern, wie gemalt recht ehrlich erzeugt. Desgleichen hatte sich Briefes Zeiger selbstens von Jugend auf

redlich und fromb verhalten, das Beuteler Handwerk bei seinem Vatter fleissig gelernt und sonsten Jederzeit sich so erwiesen, daß man anderes nichts dem ehr und Guts von ihm vernommen. Weil nun dieses uns auch bewußt, aber das auch zu gedenken, daß Zeiger dieser Junggeselle Hans Curt Göttige von einem Uhlraltin und gar ehrlichen Geschlecht dieses Ohrts entsprossen, zumahlen, wie bereits erwähnt, sein Vatter ein Rechts-herr, sein Großvatter ein Bürgermeister und sein Uhrgroßvatter auch ein Bürgermeister und die weiteren vorlettern von zweihundert und mehr Jahren her fort und fort in Rahts und anderen Ehrenstande gewesen zu sein, in den Stadt und Kirchenbüchern befunden werden.

Als gelanzt an manniglich, dene dieser offene Brief fürkommt, absonderlich aber an die Stad Flensburg in Denemark unser respektive Dienst und fleissiges Bitten, wohlgedachten Hans Curt Göttigen seiner Ehrlichen gebühret, ehrlichen Verhaltens, auch redlichen und freien abzugs halber vollkommenen Glauben zu geben, Ihme allergrößte Beförderung und guten Willen zu erzeugen und Ihrer Ohrts Gewohnheit nach allen ehrlichen Gewerb und Hantrung auf und anzunehmen.

Solches sind wir und einen Jeden standes Gebühr nach wieder zu verschulden ehrbietig und geflissen zu Uhrkund dessen allen ist der Stad Spangenberg große siegell wissentlich hier angehenkt und wir, als Ich Hermann Meckbach und Ich, Conrad Witte, itzo regierende Bürgermeister hieselbst haben dieses umb wahren Beglaubigung willen selbst eigenhändig geschrieben.

Geschehen Spangenberg, am achtzehnden Tag Martii St. Vit. Im Jahre nach unseres Heilandes und Erlösers Jesu Christi Gnadenreichen Geburt Eintausend sechshundert siebenzig zwei.

Hermann Meckbach
Conrad Witte

Anmerkung: Eine Abschrift des Geliebtes ist auch früher bei den Stadtakten aufbewahrt worden, ob heute noch vorhanden, entzieht sich unserer Kenntnis. F. H.

die Gewerkschaften und zum Teil auch die großen Parteien. In Deutschland verlief der Tag im Gegensatz zu manchen Gebieten des Auslandes ruhig und ohne Zwischenfälle. Zur größten Demonstration fanden sich etwa 600000 Westberliner zusammen. Oberbürgermeister Reuter und der amerikanische Gewerkschaftsführer Brown sprachen zu den Massen. Reuter rief aus: „Wir haben Westberlin erobert; wir werden auch noch Ostberlin erobern!“

In Ostberlin fand vor den Spitzen der Ostregierung eine mehrstündige Parade der Volkspolizei, der FdJ und des FdGB statt.

Der Bundeslag

verabschiedete in seinen letzten Sitzungen einstimmig ein Heimkehrergesetz, wonach rückwirkend ab 1. April jedem Heimkehrer eine Barbeihilfe von 150.— DM gezahlt und er mit Sachwerten (Kleidungsstücken, Hausrat, auf Wunsch auch Bargeld) im Werte von 250.— DM

ausgestattet wird. Er hat weiter Anspruch auf Bevorzugung bei der Vermittlung von Arbeitsplätzen und Wohnraum.

Die Bundesregierung wurde beauftragt, den beschleunigten Wiederaufbau der Landwirtschaft durch geeignete Zoll-, Handelsvertrags- und sonstige Wirtschaftsmaßnahmen durchzuführen. Insbesondere sollen dem Bauern gewisse Mindestpreise aus seinen Produkten gewährleistet werden. Der Milchpreis z. B. soll auf alle Fälle gehalten werden.

Weiterhin wurde ein Gesetz verabschiedet, wonach die freien Ehen politisch, rassisch und religiös verfolgt von Anfang an als gültige Ehen angesehen werden, soweit ihnen eine regelrechte Eheschließung auf Grund ihrer Verfolgung nicht möglich war.

Schließlich wurde die sog. Brüning'sche Notverordnung aufgehoben, nach der die Gehälter der Staatsbediensteten um 6% gekürzt worden waren. Diese Gehalts-

Die Mühle von Sanssouci

Der Prozeß des Möllers Arnold.

Wohl jedem von uns ist aus seinem Schullebuch die Geschichte des Möllers von Sanssouci und seines Streites mit Friedrich dem Großen in Erinnerung. Leider entspricht weder die beliebte Schulgeschichte noch der vor einigen Jahren gezeigte Film dem historischen Sachverhalt. Dieser ist aber so interessant, daß er es verdient, der Öffentlichkeit einmal zugänglich gemacht zu werden, umso mehr, als er ein lebendiges Beispiel dafür bietet, wie vor fast 200 Jahren mutige Richter versuchten das Recht gegen die Willkürherrschaft des Absolutismus durchzusetzen und den Grundstein zum Rechtsstaat zu legen.

Seit Generationen war die bei Pommerzig in der Neumark gelegene Krebismühle im Besitz der Familie Arnold. Sie gehörte den Grafen von Schmiettau und die Arnolds hatten als Erbpächter jährlich eine bestimmte Abgabe an diese zu leisten. Seit Johanni 1771 geriet der damalige Inhaber, Christian Arnold mit seinen Leistungen in Rückstand. Er entschuldigte sich damit, daß die Mühle nicht mehr regelmäßig wie früher gehe, weil der Wasserzufluß infolge Anlegung von Karpenteichen durch den Landrat von Gersdorff erheblich vermindert worden sei. Nur noch bei starkem Wasserzufluß im Frühjahr und Herbst könne er regelmäßig mahlen.

Der Graf Schmiettau gewährte zunächst Zahlungsaufschub, weil der Landrat von Gersdorff tatsächlich im Jahre 1770 oberhalb der Mühle 3 Teiche hatte anlegen lassen, brachte aber schließlich die Mühle, als Arnold seine Verbindlichkeiten weiterhin nicht erfüllte, für 600 Taler zur Zwangsversteigerung. Der Ersteigerer verkaufte sie dann weiter an den Landrat von Gersdorff.

Gegen diesen klagte nun der Müller alsbald auf Wiedereinräumung des Besitzes, weil es durch seine, des Landrats Schuld überhaupt erst zur Zwangsversteigerung gekommen war und er also insoweit schadensersatzpflichtig sei. Am 28. Oktober 1779 erging das Urteil in diesem Prozeß dahingehend, daß der Anspruch des Möllers Arnold auf Schadensersatz und Wiedereinräumung des Besitzes abgelehnt wurde. Arnold legte Berufung zum Kammergericht ein, daß das erste Urteil in den wesentlichen Punkten bestätigte. In der Urteilsbegründung heißt es: „... es konnte aber auch dem von Gersdorff die Retablierung des Teiches nicht verwehrt werden; er konnte sich auch zu Bewässerung desselben des Wassers aus dem Flusse bedienen. Denn insofern es durch seinen Grund und Boden läuft, gehört es ihm eigentümlich zu, und derjenige tut dem

Anderen kein Unrecht, welcher sich das ihm zustehende Recht bedient. — Bei dem zweiten Klagepunkte fordern die Eheleute Arnold ihre Mühle wieder. Diese Forderung ist ebenfalls höchst widerrechtlich. Denn da sie ihrer Grundherrschaft den schuldigen Zins nicht ablieferten, so war diese berechtigt, auf den Verkauf ihrer Mühle zu dringen; und hierbei ist alles dasjenige beobachtet worden, was der Codex Fridericianus und die deshalb gegebenen allerhöchsten Landesgesetze vorschrieben.“

Sicherlich ist dies Urteil nach unserem heutigen Rechtsempfinden höchst ungerecht. Und dies war auch dem damaligen Zeitgenossen selbst den erkennenden Kammergerichtsräten, klar. Aber sie standen auf dem richtigen Standpunkte, daß es nicht Sache des Richters sein könne, ungerechte Gesetzesbestimmungen zu ignorieren, sondern allein Sache des Gesetzgebers, also des Königs, sie zu beseitigen. Sonst brauche man überhaupt kein Gesetz und jeder Richter könne nach seiner eigenen Ansicht, also nach Gutdünken, urteilen.

Am meisten aufgebracht über das Urteil war aber der König selbst. Der Großkanzler v. Fürst wurde mit den Kammergerichtsräten Ransleben, Friedel und Graun auf das Schloß beschieden und wegen des Urteilsspruches hart angelassen. Der Großkanzler wurde aus seinem Amte entlassen, die Räte in Arrest gesetzt. Am selben Tage, dem 11. Dezember 1779, ergingen Kabinettsordern, wonach gegen alle an dem Prozesse in erster und zweiter Instanz beteiligten Richter ein Strafverfahren wegen Rechtsbeugung vor dem Kammergericht zu eröffnen sei. Der König war der Ansicht, daß seine Richter das Recht gewaltsam zugunsten der adeligen Herren Graf Schmiettau und von Gersdorff ausgelegt hatten. In einem von ihm selbst geschriebenen Protokoll über die Vernehmung der beteiligten Kammergerichtsräte heißt es: „Seine königl. Majestät werden dahero in Ansehung der wider den Müller Arnold aus der Pommerziger Krebismühle in der Neumark abgesprochenen Sache ein Exempel statuieren, damit sämtliche Justiz-Collegia in allen drei Provinzen sich daran spiegeln, und keine dergleichen grobe Ungerechtigkeiten begehen möge. Denn sie müssen nur wissen, daß der geringste Bauer, ja was noch mehr ist, der Bettler, ebensoviel ein Mensch ist, wie seine Majestät sind, und dem alle Justiz muß wiederfahren werden, indem vor der Justiz alle Leute gleich sind, es mag sein ein Prinz, der wider einen Bauer klagt, oder auch umgekehrt, so ist der Prinz vor der Justiz dem Bauer gleich, und bei solchen Ge-

legenheiten muß nur nach der Gerechtigkeit verfahren werden, ohne Ansehn der Person.“

Der König stellt damit beherzenswerte Grundsätze auf, aber er schlägt damit ins Leere. Denn in dem nun durchgeführten Strafverfahren gegen die Richter stellt sich heraus, daß diesen nicht der geringste Vorwurf zu machen ist. Der Fehler lag allein bei den veralteten und ungerechten Gesetzen. Es sind uns mannigfache Gutachten und andere Schriften erhalten, die sich durchwegs auf den Standpunkt der angeklagten Richter stellen. Man kann versichert sein, daß die Mitglieder des Strafsenats, die selbst bei dem Zorn des Königs um ihre Stellung und ihre Freiheit bange sein mußten, gern ein dem König genehmes Urteil gefällt hätten, auch schon deshalb, weil sie die Ungerechtigkeit gegenüber dem Müller Arnold einsahen. Umso höher ist ihr Mut und ihre Unparteilichkeit zu bewerten, als alle Beteiligten einschließlich des Justizministers sich restlos hinter die gerechte Sache der angeklagten Räte stellten. Am 26. Dezember entschied der Kriminalsenat des Kammergerichts auf Freisprechung der angeklagten Richter, weil sich eine Rechtsbeugung nicht nachweisen ließ. Auch über den Anspruch des Möllers Arnold selbst gab der Senat noch ein Gutachten ab. Es hieß, daß nach gewissenhafter Prüfung aller geltenden Rechtsnormen einschließlich des römischen Rechtes, des Naturrechtes und der Ansicht der berühmtesten Rechtslehrer jeder auf seinem Grund und Boden machen könne, was er wolle, solange ihn nicht öffentliche oder vertragliche Pflichten daran hindern. Den Landrat von Gersdorff hätten nicht nur keine solchen Pflichten daran gehindert, seine Karpenteiche anzulegen, sondern er hätte sogar ein landesherrliches Privileg aus dem Jahre 1566 vorgewiesen, wonach seinen Vorfahren schon die Anlegung zugestanden worden sei.

Der Justizminister v. Zedlitz berichtete dem König von der Entscheidung des Kriminalsenats. Dieser ließ sich nun sämtliche Akten kommen und studierte sie 3 Tage lang. Dann erließ er eine Kabinettsorder, wonach 2 der angeklagten Räte freizulassen, die übrigen aber abzusetzen und auf ein Jahr in Festungshaft zu bringen seien. Die Karpenteiche seien zu zerstören, der Müller Arnold wieder in die Mühle einzuweisen und ihm von den verurteilten Richtern ein Schadensersatz in Höhe von 984 Talern, 12 Groschen, 10 Pfennig zu zahlen.

Am folgenden Tage wurde der König noch einmal schwankend, denn er wies den Justizminister v. Zedlitz an, mit der Vollstreckung der Order noch zu warten, denn er wolle durchaus keine Ungerechtigkeit begehen und keinen Unschuldigen bestrafen. Noch 2 Tage schwankte der König, bis er sich am 3. Januar 1780 doch zur Bestätigung seiner Order ent-

schloß. Sie wurde durchgeführt. Nach dem Tode des Königs wurde dann die Arnoldsche Sache wieder aufgenommen. Das Strafverfahren gegen die Richter wurde dahin revidiert, daß diese sämtlich für unschuldig erklärt wurden. Der Müller verblieb aber in der Mühle, die Teiche wurden in den Richtern die Entschädigung zahlen mußten; ebenso wurden die Arnolds der erlittenen Haft besonders entschädigt.

Von Woche zu Woche

kürzung war in den meisten Ländern, auch in Hessen, für ihre Landesbeamten schon seit geraumer Zeit aufgehoben, sodaß sich das Bundesgesetz im wesentlichen nur noch auf Bundesbeamte (Bahn- und Postbeamte usw.) auswirken wird.

Und was geschah sonst?
Ausland: Griechenland und Jugoslawien beschlossen, durch Austausch von Botschaften wieder normale Beziehungen herzustellen.

Die Hohe Kommission garantierte der Bundesregierung, daß sie im Falle eines Eintritts in den Europatrat dort völlig unabhängig sei und keine Weisungen von Seiten der Hochkommission zu gewärtigen habe.

Das saarländische Parlament beschloß einstimmig dem Europatrat beizutreten.

Der Generalsekretär der Vereinten Nationen Tryve lie befindet sich z. Z. auf einer Reise durch alle Hauptstädte Europas, um mit führenden Staatsmännern einschließlich Stalins die Möglichkeiten einer Beendigung des „Kalten Krieges“ zu erörtern. Er erklärte, daß er sich von seinen Besprechungen zwar keine unmittelbaren Vertragsschlüsse verspreche, wohl aber hoffe er zu erreichen, daß überhaupt einmal ein Meinungsaustausch in Gang komme, der vielleicht dann nach Monaten seine Früchte trage.

Die USA planen, sich ernstlicher mit dem deutschen Flüchtlingsproblem zu befassen. Eine Konferenz im Weißen Haus arbeitete einen Bericht aus, wonach auf internationaler Basis über das Schicksal der 9 Millionen aus östlichen Ländern vertriebenen Volksdeutschen entschieden werden soll. Präsident Truman erklärte, daß die USA bei der Schaffung von Auswanderungsmöglichkeiten mit gutem Beispiel voran gehen müßten.

Hessen: In Kassel findet derzeit die Nordhessische Landesausstellung statt, die eine Leistungsschau der nordhessischen Wirtschaft sein soll. Auch auswärtige Firmen haben sich vielfach eingefunden. Die Ausstellung ist zugleich Verkaufsmesse für Händler und Einzelkäufer. Sowohl der Besuch als die Verkaufsabschlüsse können bisher als gut bezeichnet werden.

Die Sennerin von der Bründlalm

Roman von Hans Ernst

20. Fortsetzung.

Erst auf dem Weinweg traf Staudinger den Vothar, der den ganzen Nachmittag im Felsen untergepflegen war und nun auf dem Weg zur Alp war.

„Gut, daß ich dich treffe, Vothar“, sagte er. „Mußt dich auf den Weg zur Jagdhütte machen. Die ganze Gesellschaft ist heute gekommen. Haben schon gefragt nach dir.“

Vothar nickte und zeigte absolut keine besondere Eile.

„Bist du ein paar gute Bäder?“ fragte der Förster. „Morgen früh will er gleich jagen.“

„Da drüben im Wald meckst“, war ganz richtig und Bäder weiß ich auch ein halbes Duzend, ganz gut.“

„Denn ist es schon recht. Das mich dem Herrn die Laune schon bessern. Ein paar gute Stühle habe ich auch drunten. Damit du dich ausruhest. Er ist kein unrechter Ael, er schreibt bloß laut, ist aber nicht zu fürchten. Aber sie ist eine Bißfige. Daß die nur nichts gefallen von ihr. Sonst hat sie verpißt. Sie hat schon reklamiert, weil in den Zimmern so viel Staub liegt. Aber jetzt geh, sie warten schon auf dich.“

So konnte Vothar nur auf ein paar Minuten in der Alp einkehren, sehr zum Leidwesen der Witwa.

Vor der Jagdhütte traf Vothar auf seinen Herrn. Er meldete sich zum Dienst zurück und wie er nun so vor Herrn Brommesberger stand, in seinen ganzen unruhigen Staat, und dieser ihn eine Weile schweigend musterte, schien diese Wirkung zu Gunsten Vothars auszufallen. Jedenfalls sagte Herr Brommesberger sehr freundlich, indem er dem Jäger die Hand reichte:

„Na, ich denke, daß wir gut zusammen auskommen werden. Der Oberförster hat wenigstens ein gutes Zeugnis für Sie abgelegt.“

Herr Brommesberger war ein kleiner, untersehter Herr mit einem ganz netten Büßlein, das immer hüßlich, wenn er lachte. Seine Kleidung war weidmännlich und es schien, daß er von der Jagd etwas verstand, denn er verwickelte den Jäger gleich in eine Menge beruflicher Fragen.

Da erzählte die Frau unter dem Tisch. Da war sehr lang und dürr und hatte eine Vagante um den Hals hängen, die sie jetzt ans Auge hob und den Jäger fixierte.

Herr Brommesberger sagte, daß es seine Frau sei und Vothar

308 artig seinen Hut.

„Wie haben schon lange auf Sie gewartet“, sagte sie mit einer dünnen, klagenlosen Stimme. „Nun ist das so. Auf den Jörg hat man immer warten müssen und Sie scheinen die gleiche Gewohnheit zu haben. Bruno, du mußt es dem Herrn Jäger gleich in allen Einzelheiten erklären, wie wir es hier da oben halten wol-

ten, auch in der Zeit, wenn wir nicht da sind.“

„Ja, ja, ist schon recht“, antwortete der Mann und guckte in den Himmel.

Ein schmalbüßiges, ganz nettes Mädchen hüßte vorbei, holte Vothar am Brunn und verschwand wieder in die Hütte.

„Es darf nicht mehr vorkommen, junger Mann“, nahm die Frau das Gespräch wieder auf, „daß die Zimmer so verstaubt sind, wenn wir hier ankommen. Ganz abgesehen davon, daß Sie erst einmal schön langsam herbeigehenden kommen, wenn wir schon drei Stunden da sind.“

Eine rote Welle lagte über Vothars Stirne. Aber ganz ruhig sagte er:

„Ich muß um Entschuldigung bitten, werter Frau. Aber erstens bin ich hier als Jagdhilfe angeellt, soviel auch Ihnen bekannt sein dürfte, und nicht als Zimmermädchen! Und zweitens kann ich nicht wissen, wann Sie kommen, sonst wäre ich sicher daheim gewesen.“

Frau Brommesberger ließ ihre Vorurteile fallen und blickte den Jäger mit aufmerksamer Miene an. Ihre Unterlippe zitterte.

„Bruno, hast du das gehört? Das ist eine Unverschämtheit.“

Freudlich hatte er es gehört. Ja, es hatte sogar ein kleines Lächeln um seine Mundwinkel gespielt. Und nun sagte er zur größten Ueberraschung der Frau:

„Zu mir nur den einen Gefallen, Matilde, und sang nicht gleich am ersten Tag wieder an. Wenn ich nun Partei ergreifen dürfte, müßte ich meinem Jäger recht geben. Du darfst nicht vergessen, daß mich mehr der alte Jörg vor die Brust, sondern ein junger Mensch, der mir vor allem für die Jagd verantwortlich ist.“

Das war einfach unfaßbar für Frau Brommesberger. Ohne noch eine Antwort zu finden, kletterte sie in die Hütte und ging mit dem netten Mädchen Streit an, weil sonst niemand da war.

Das nette Mädchen hieß Elise und war eines jener Bauernmädchen, die eine Vammagabergin hießen, sonst hätte sie es nicht schon drei Monate bei Frau Brommesberger ausgehalten. Gewöhnlich blieben die Mädchen vierzehn Tage bei ihr.

Aber das Mädchen gehörte glücklicherweise zu jener Gattung von Menschen, die sich in größter Gelehrtheit bei allem, was ihnen auch widerfährt, das denken können, was jener Mitter mit der eisernen Hand ausgesprochen hatte.

Sie ließ auch jetzt geduldig den Wortschwall über sich ergehen und spitzte nebenbei zum Fenster hinaus nach dem jungen Jäger, der ihr ausnehmend gut gefiel.

Mittlerweile kamen über den Alphon zwei junge Menschen herabgeschlendert. Das war die Tochter des Herrn Brommesberger, genannt Tilly, und ihr Bräutigam, ein Gymnasiallehrer namens Ludwig Gerner.

Die Tilly war ein blondes Mädchen mit ganz netten Rundungen, die davon zeugten, daß sie ihrem Vater nachschlief. Sie reichte dem Jäger recht munterlich die Hand und deutete auf den Mann neben sich, der so freiz da stand, als hätte er einen Stiefen verläßt. Dann schmeckte er seinen Namen herunter und sagte noch

seinen Beruf hinzu. Das hörte sich so komisch an, daß Vothar in größter Aufwallung das gleiche tat:

„Vothar Bredt“, sagte er, „Jagdhilfe.“

Herr Gerner lächelte verbindlich, wobei er die Oberlippe hochzog, so daß seine zwei Goldzähne sichtbar wurden.

„Ja“, sagte er. „Dann wollen wir mal sehen, was mit vor die Büsche kommt morgen früh.“

Sieer müßte sich auch Herr Brommesberger ins Gespräch. Er wandte sich an den Jäger.

„Ich möchte gerne heute Abend noch ein wenig mit Ihnen ausgehen. Morgen früh führen Sie dann den Herrn auf den Anstand.“

Bald darauf verließen Herr Brommesberger und Vothar die Jagdhütte und kamen erst mit Einbruch der Dämmerung zurück mit einem Kapitalbald, der den Herrn in eine frohliche Laune versetzte.

Beim Abendsitzen gab es wieder eine kleine Wortplänkelei. Es war nämlich so gedacht, daß Fräulein Tilly unten in dem Zimmer neben dem Herrn schlafen sollte. Herr Gerner und das Mädchen sollten oben in den beiden leerstehenden Zimmern schlafen. Aber das Fräulein Tilly sagte, daß sie oben schlafen möchte, weil sie das auch von daheim so gewohnt sei.

Der Papa war dagegen.

„Hier müßt du dich schon an die vorhandenen Verhältnisse gewöhnen“, sagte er. „Das Zimmer neben uns ist ganz hübsch eingerichtet.“

„Wie die bünne Wand“, seufzte Tilly. „Du du so schnarchst.“

Papa: „Ich könnte die ganze Nacht nicht schlafen. Und überhaupt, unten, da brüht die Luft viel stärker. Was kann doch auch unten schlafen, dann ist es gleich da, wenn Mama sie benötigt.“

„Ach du schau, wie du auf einmal fürförschlich bist“, sagte Herr Brommesberger. „Ich möchte dich wissen.“

„Es kam es nicht mehr so fragen, was er wissen wollte, denn die Frau unterdrückte sich.“

Fräulein Tilly schloß recht. Bruno. Du schnarchst entsetzlich und das arme Kind könnte nicht schlafen. Wo sie den Schlaf so notwendig braucht.“

Herr Gerner sagte gar nichts und hatte nur einen roten Kopf. Das Gespräch war ihm offensichtlich peinlich. Auch war er sich nicht recht klar, was er tun sollte, denn das Fräulein Tilly ließ ihn unter dem Tisch immer mit dem Fuß an und er wußte nicht, was das bedeutete, ob er reden sollte oder schweigen.

Am Schluß hatten aber doch die Frauen recht bekommen und die Zimmer wurden umgestellt. Das Mädchen mußte dem Jäger ein Auge hin, als sie zusammen den schweren Schrank über die Stiege hinausschleppten.

„Umten ist ihr die Luft zu schwül“, flüscherte sie. Aber der Jäger ging darauf nicht ein und dachte sich, was andere Leute tun, das geht ihm nichts an.

So verlief der erste Tag auf der Alp für das nette Mädchen ein wenig enttäuschend. Sie hatte sich das ganz anders vorgestellt. Der Jäger, so hatte sie gedacht, der werde schon warten, bis sie

Aus Stadt und Land

Im Mai

Gottes große Vatergüte
hat mit Weisheit und mit Macht
so farbenprächt'ger Blüte
Kings die Erde reich bedacht.

Wohin nur die Augen blicken,
Wo das Herz so hoch erfreut.
Wird das Land froh entzücken
Alles und uns froh dankbarkeit.

In der Maienzeit
Möchte in den Tagen
Unsere Jugend Gott erblicken,
Wenn die Herzen höher schlagen,
Nur zu seinem Preise glüh'n!

Wohl dem, der im Jugendlente
Nur zum Ruhm des Höchsten glüht!
O, dem winken Ehrenkränze,
Wenn das Leben längst verblüht.

Johannes Ryschko

Woche

Ländern
Lesbanten
ufgehoben
im wesent-
liche (Balu-
me) wird

nt
d Jugosa-
auch von
ziehungen

tierte die
alle ein-
völlige
Leisungen
on zu ge-

beschloß
zutreten
vereint
ich z. Z.
upstände
männern
Krieges

er sich
spreche
en, das
ustausch
nn nach

her mit
lem zu
Weiden
wonach
Schün-
n ent-
ruman
haltung
n mit
en.

eit die
statt,
ischen
färrige
nden
kauf-
r. So-
hlüsse
orden.

par in
hoch-
r vor

h. Er
hym
den

r die
urid
ort.

Es
Bim-
Eis-
des

ge-
ein-
dft,
upf,
iten

ent-
nt-
lai

pi-
ch
ch
id
nt

noch
r vor

h. Er
hym
den

r die
urid
ort.

Es
Bim-
Eis-
des

ge-
ein-
dft,
upf,
iten

ent-
nt-
lai

pi-
ch
ch
id
nt

noch
r vor

h. Er
hym
den

r die
urid
ort.

Es
Bim-
Eis-
des

ge-
ein-
dft,
upf,
iten

ent-
nt-
lai

pi-
ch
ch
id
nt

noch
r vor

h. Er
hym
den

r die
urid
ort.

Es
Bim-
Eis-
des

ge-
ein-
dft,
upf,
iten

Ueberraschung und Freude. Bedauerlich ist es, daß der vor 2 Jahren verstorbenen Vater die Heimkehr seines einzigen Sohnes nicht mehr erlebt hat. Heute früh traf Sch. Fehling in Spangenberg ein und wurde von den Heimatgloden begrüßt. Verzierten Glückwunsch zur Heimkehr!

Chorverein "Liederkranz". Am morgigen Sonntag 14.30 Uhr wird der Chorverein "Liederkranz" die Kranken in der Beierstraße durch einige Lieder erfreuen. Anschließend machen die Sänger und Sängerinnen einen Spaziergang durch den Frühlingswald und werden bei "Adam Sieberts Ruhe" auch ein Heimalied zum Gedächtnis des uns allen bekannten Heimalichters singen. Der Weg geht dann weiter auf dem Liebenbachweg zur Gaststätte "Liebenbach". Bei gemütlichem Zusammensein wird hier der Verein einige Lieder zu Gehör bringen. Wir wünschen dem freudebringenden Verein ebenfalls viel Freude.

Der 8. Mai vor 50 Jahren. Ein trüber Erinnerungstag. Der 8. Mai ist für unsere Stadt immer ein trüber Erinnerungstag. In diesem Jahre ist er ein besonderer Gedenktag. Vor 50 Jahren ging an ihm von nachmittags 2 Uhr ab

ein furchtbarer Wollenbruch über Spangenberg und Elbersdorf nieder. Die Schleusen des Wollenshimmels öffneten sich wie nie zuvor. Gewaltige Wassermassen wälzten sich 4 Meter hoch durch die abschüssigen Straßen und Gassen, beschädigten Häuser, und rissen hohe Gartenmauern um. Die bergigen Fluren wurden arg zerrissen und ihnen die Muttererde und eben gepflanzte Kartoffeln weggespült. Manche Leute glaubten, als die Wassermassen in das Städtchen stürzten, der Bromsberg, der der Sage nach mit unendlichem Wasser gefüllt ist, habe sich aufgetan und das Ende der Stadt fliehe bevor. Die Tüder der Pfesse und Esse gleichen großen Strömen. Vom Schloß aus gesehen, konnte man glauben, man fliehe auf einer Burg des Rheins. In Elbersdorf reichte in der Hauptstraße das Wasser der Esse bis an die Fenster der niedrigen Häuser. Das große Gut war vollständig mit Wasser umgeben und so vom Verkehr abgeschlossen. Viel Vieh wäre ertrunken, wenn nicht tatkräftige Männer aus Elbersdorf und Spangenberg zugehört und das Vieh aus den Ställen geholt hätten. Auch die Bemerkungen der umliegenden Dörfer wurden arg mitgenommen. Es hat Jahre gedauert, bis sich die Fluren wieder erholt hatten.

lasse mir meinen Optimismus nicht nehmen und mit "monsieur Coué" sage ich immer wieder: Es geht vorwärts! und es geht auch vorwärts!

2. Daß es wirklich vorwärts geht und daß an der Instandsetzung begw. Verschönerung tatsächlich gearbeitet wird, dafür ist der alte Friedhof ein gutes Beispiel. Dort sind die Wege fein sauberlich abgefahren, neue Bänke sind aufgestellt, kurzum, es ist getan worden, was diesem stillen Fleckchen und damit der Stadt zur Ehre gereicht. Ob die Wege noch mit Kies bezw. Splitt oder sonstwie befestigt werden, weiß ich nicht — ich nehme es jedoch an, dann sind sie bei jeder Witterung begehbar. Der Stelle, welche die Instandsetzung betrieben hat — Stadt oder Kirchenverwaltung? — sei an dieser Stelle Dank zum Ausdruck gebracht. Fortan werden sicher viele Spangenberg der Sonntags unter den schattigen Bäumen, am murmeln den Bächlein, dem Lärm der Straße entrückt, daselbst ein ruhiges beständliches Ständchen verbringen. In Bezug auf die weitere Ausgestaltung des alten Friedhofs gebe ich noch folgende Anregungen: a) Das Ehrenmal der Gefallenen von 1914—1918 bedarf — wenn man es wirklich erhalten will — einer liebevollen Pflege. Die Aufrechterhaltung der Namen der Gefallenen ist dringend notwendig. b) Der Kinderspielplatz neben der Kapelle ist absolut keine Zierde. Und da für seinen Bestand kein dringliches Bedürfnis vorliegt, empfehle ich seine Aufhebung. Der Zaun kann sehr gut einer anderweitigen Verwendung zugeführt werden (Zahnplatz).

3. Im Zuge der "Frühjahrs-Verschönerungs-Aktion" haben wiederum aus mehreren Häusern der Stadt ein neues Gesicht bekommen. Einen vorzüglichen Eindruck macht das im Besitz von Frau Feinz befindliche neuhergerichtete frühere Kleinschmidt'sche Haus in der Langgasse. Die Apotheke macht im neuen Zustand ebenfalls einen guten Eindruck. In der Neustadt wird das Pfingstische Haus und das Roß-Bender'sche Haus nach seiner Fertigstellung das Straßenbild ebenso günstig beeinflussen wie das Andreas-Schmidt'sche Haus in der Klosterstraße. Die Volksbank ist inzwischen fertig geworden und hat ein recht ansehnliches Aussehen bekommen. — Es geht vorwärts! Ich habe recht!

4. In der Umgebung der Stadt hat der Verschönerungsverein auch eine Verschönerung in Angriff genommen. So sind z. B. am Bromsberg, an guten Aussichtspunkten, verschiedene neue Bänke aufgestellt worden. Es wäre wünschenswert, wenn auch die Bänke zwischen Giersgrund und Adam Sieberts Ruhe einmal nachgesehen würden. Der Gemeindeberg ist meiner Ansicht nach bisher noch etwas stiefmütterlich behandelt worden. Aber was nicht ist, kann noch werden. Die Hauptsache ist, daß der Anfang gemacht ist, dann geht es von alleine vorwärts. Auf Wiederhören,

Cuer Ullenturm-Beobachter.



Vom Ullenturm

Die Sennerin von der Bründlalm
Roman von Hans Erni.
21. Fortsetzung.
Nach einer halben Stunde gelangten sie zum Anstand und Lothar mußte das Fräulein ermahnen, nicht mehr so laut zu sprechen, sonst käme ihnen kein Wild vor den Lauf. Dann waren sie da.
"Hier bleiben Sie jetzt schön sitzen," sagte Lothar. "Ich steige da hinauf und gebe dann im Bogen herum. Der Bod muß Ihnen direkt vor den Lauf kommen."
"Und dann?" fragte Herr Garner.
"Dann müssen Sie schießen, das ist doch klar."
"Natürlich, sehr richtig. Rummel und Kohn, nicht wahr, und dann pfliff pfliff."
Lothar nickte und dachte sich seinen Teil.
"Also, Weibmanns Heil!"
"Wie bitte? Ach so, ja. Danke schön, danke sehr."
Der Jäger ging davon und dachte sich, wie man nur ein solches Mannsbild auf die Jagd mitnehmen könne. Wenn man dem einen Befehl in die Hand gäbe, wäre es besser.
Nun, ihm konnte es gleich sein. Ihn sollte es nicht fehlen. Er wollte den Bod direkt vor die Mündung treiben.
Nach einer Viertelstunde hatte er ihn schon erpöht. Schön und herrlich fand er in einer Lichtung und äugte mit blühenden Lichtern umher.
Lothar stieg in eine Felsenspalte ein, gab sich die größte Mühe, an keinen Stein zu stoßen, um den Bod nicht zu früh aufzutreiben. Erst als er es für richtig fand, gab er einen Laut von sich und der Bod wandte sich mit einem Geh zur Felsenspalte und die kleine Lichtung und sprang in die Büsche hinein. Genau konnte der Jäger die Richtung des flüchtenden Bodens verfolgen. Manchmal konnte man auf einen Huf das herrliche Gehörn über den Büschen fliehen sehen. Es konnte nicht mehr fehlen, er mußte dem Jagdobjekt direkt vor den Schuß springen.
Der aber sah und hörte nichts. Raun hatte sich der Jäger von ihnen entfernt, da Herr Garner das Gewehr beiseite gelegt und gänzlich vergessen, auf was er warten sollte. Er rühte näher an das Fräulein Tilly hin und fragte:
"Ist es hier aber auch wirklich nicht zu kalt, Maus?"
"Nein, es war ihr nicht zu kalt. Aber sie rüht sich bewegen doch noch näher zu ihm hin. Und weil ein Tannengapfen aus schwindender Höhe herunterkam und ihr ihren Füßchen niederlatschte, erschrak sie heftig und unklammerte seinen Hals."
"Fürdiedu bist du dich? Ich bin doch bei dir, Maus, da brauchst du dich wirklich nicht zu fürchten."

und die ersten zarten Blüten zierten Bäume und Sträucher. Nun scheint der Bann gebrochen. "Die Welt wird schöner mit jedem Tag, man weiß nicht was noch werden mag." Neben dieser, der Natur eigenen "Verschönerungsaktion" hat auch in der Stadt eine gleiche Aktion eingeleitet und es läßt sich nicht leugnen, Spangenberg ist bereits schöner geworden.
1. Der Gehsteg zwischen Elbersdorfer Straße und Herbolds Schuppen ist mit Randsteinen eingefaßt worden und geht der Vollendung entgegen. Wenn das anschließende Stück des Gehsteiges bis zum Gasthaus Hindenburg auch noch fertig ist, dann ist der Fortschritt unerkennbar. Böse Zungen meinten neulich die Fertigstellung des Gehsteiges sei bei dem Arbeitstempo der Stadt nicht vor Herbst zu erwarten, und es wurde zum Vergleich auf den Zustand an der Trift hingewiesen, aber ich

Die Sennerin von der Bründlalm

Roman von Hans Erni.

21. Fortsetzung.

Stellte sich war er doch ein wenig netter, wenn sie ihn einmal allein traf. Und das schied sich noch an diesem Abend, als sie herabschalt schon zu Bett gegangen war. Der Jäger ging zum Bett und wusch sich die Hände und da mußte das Viechen noch ein Krug voll Wasser holen. Dienstfertig und gefällig pumpte er und ließ sich hernach das kalte Wasser wieder über die Hände laufen.
"Dank schön," sagte sie. "Das war sehr freundlich von Ihnen." Sie stellte sich dabei vor ihn hin und lächelte ihn an.
Der Jäger ließ sich nicht aus der Nähe bringen, wusch sich jetzt auch noch Hände und Gesicht und als er sich abgetrocknet hatte, sagte er:
"Jetzt lege ich mich nieder. Morgen früh ist die Nacht herein."
"Sich legen?" fragte Viechen entrüstet. "Ich könnte jetzt noch schlafen."
"Der Mensch ist anders," antwortete er und sah sie dabei lächelnd an. Er sah die blaue Färbung um ihren weißen Hals und dachte, daß sie eigentlich sehr hübsch sei. Aber es berührte ihn nicht weiter. Und dann ging er ins Haus.
"Gottlob," brummte das Viechen hinter ihm her und schüttelte das Wasser aus, das sie nur unter einem durchsichtigen Vorwand gelassen hatte.
Sie ließ die Hoffnung nicht ganz auf.
Als Lothar mit seinem Herrn um halb vier Uhr am offenen Fenster der hübschen Rückenmansell vorbeifuhr, war sie längst schliefen. Man hörte sogar ihre ruhigen und tiefen Atemzüge.
Nach der es richtig Tag wurde, lehrte Lothar zur Hütte zurück, um den Herrn Garner abzuholen. Er stand schon fertig angel. Der Herr Garner mit einem nagelneuen kurzen Kleid. Als sie schon am Fenster waren, kam ihnen Fräulein Tilly nachgepfiffen und sagte, daß sie auch mitkommen möchte, weil sie unbedingt den Herrn müsse, wenn ihr Ludwig den ersten Bod schieße.

Er tat, als wenn er ein großer Held vor dem Herrn wäre und nahm sich schüßend und liebevoll der blonden Tilly und ihrer neten Handlungen an.
Und beide merkten nicht, daß ein Bod mit jagenden Sprüngen über den Gang herabkam. Der Bod erregte die beiden Liebenden viel eher und setzte mit einem Sprung rechts in das Licht hinein. Erst als man die Äste brechen hörte, sah Herr Garner die Ohren.
"Dast du nichts gehört, liebe Maus?"
"Nein, Biggi, ich habe nichts gehört. Oder meinst du, daß es schon der Bod gewesen ist?"
"Ach wo, der Bod muß doch hier an uns vorbei. Das müßte ein schlechter Jäger sein, wenn er das nicht fertig brächte. Aber du hast recht, wir müssen ein bißchen aufpassen."
Herr Garner spannte die Bänke seiner nagelneuen Doppelstange und schaute furchtbar schief über den Gang hin. Aber es kam kein Bod mehr. Statt dessen tauchte der Jäger zwischen den Büschen auf.
"Warum haben Sie denn nicht geschossen?" fragte er.
"Auf was denn?"
"Na, auf den Bod halt."
"Hier ist keiner vorbeigelaufen," erwiderte sich der Biggi.
"Das gibts ja gar nicht. Der Bod hat ja direkt die Richtung da herunter genommen. Freilich, da ist er herunter und dort hinein. Da sieht man ja die Fährte ganz deutlich."
"Wirklich? Ja, dann muß ich ihn ganz übersehen haben, meinst du nicht auch, Maus?"
Die Maus meinte das auch und blinzelte ihren Jägermann verliebt an.
"Ja, da ist nun nichts zu machen," sagte Herr Garner und schritt dann zu dem Jäger hin, der ungefähr zehn Meter von ihnen entfernt stand.
"Hören Sie einmal. Dann treiben Sie mir ruhig einen anderen her. Es wird doch noch mehr so Tierchen geben hier."
Lothar drehte sich um, schamte während über den Gang hinauf und brummte vor sich hin:
"Den Budel rufst du mir herunter, du Stotzel, du dumme. Von mir aus hoffst du morgen auch noch da und wartest auf einen Bod."
Im selben Augenblick fiel hinter dem Waldkrüden ein Schuß. Hallend brach sich das Echo an den Felswänden und verrollte leise, wie ein abklingendes Geplätscher.
Fortsetzung folgt.

Angenehmer Aufenthalt

Gastwirtschaft

Gepflegte Getränke

Saubere Bedienung

„Zum Essetal“

Kuchen jeglicher Art

Niedrigste Preise

Schnellrode

Eigene Hausschlachtere

Bleyle-Strickkleidung

C. Rüdiger

Lanova-Strickkleidung

C. Rüdiger

Benger Ribana Unterwäsche

C. Rüdiger

Schießer Knüpftrikotwäsche

C. Rüdiger

Dornbusch Hemden

C. Rüdiger

Eterna Hemden

C. Rüdiger

Seidensticker Hemden

C. Rüdiger

Valmeline Mäntel

C. Rüdiger

Fulwiline Mäntel

C. Rüdiger

Wegener Hüte

C. Rüdiger

Rockel Hüte

C. Rüdiger

Felina Miederwaren

C. Rüdiger

Eskora Miederwaren

C. Rüdiger

Deutsche Spitzenerzeugnisse

— ein Begriff für Qualität —

C. Rüdiger, Melsungen



Herzlichen Dank

für die zahlreichen Glückwünsche und Blumen zu meinem 81. Geburtstag.

Engelhard Kurzrock

Spangenberg, den 6. Mai 1950.

Wir haben uns verlobt

Elsbeth Kerste
Eduard Sauerland
Bäckermeister

Spangenberg, den 24. April 1950.

Bohnenstangen
gesunde Ware 5 Stk. 0,15
A. Brauns Spangenberg.
Fernruf 230

STEMPEL
liefert
H. Munzer

Spangenberg Lichtspiele

Abenteuer u. Kriminalfilm!

GEBRANDMART

Den Lesungen und allseitiger Drahtentfaltung!

Beginn:

Sonabend 20.30 Uhr, Sonntag 19 u. 21 Uhr, Montag 20.30 Uhr.

Eine Zierde für den Tisch
jeder gutgepflegten Gaststätte

Sinalco

Herrenwäsche

Damenwäsche

Strickkleidung

JOSEPH
Guise
GEGR. 1859

Kassel

Wilhelmstraße 3

Für die uns zu unserer Silberhochzeit erwiesenen Glückwünsche und Aufmerksamkeit sagen wir herzlichen Dank.

Wilhelm Opfer und Frau Guise

Pfeffe, im Mai 1950.

Genehmigung zur Durchführung dieser Sammlung in der Zeit vom 30. April bis 10. Mai 1950 erteilt.

Die mit meiner Bekanntmachung vom 4. 3. 1950 — L. VI — 21/f Nr. 335 — (Amtl. Kreisblatt Nr. 10) mitgeteilten Sammlungsbedingungen gelten unverändert

Melsungen, den 26. April 1950.

Der Landrat.

Bitte, denken Sie daran!

Bei Magenverstimmung

„Melsunger Bartenwetter“

45 Voll.% ges. gesch.

Er wärmt und hilft!

Amtlicher Teil

Bekanntmachung.

Die Hundesteuerliste wird vom 5. Mai bis zum 13. Mai 1950 zur Einsicht der Steuerpflichtigen auf dem Rathaus Zimmer 4 öffentlich ausgelegt.

Gegen die Heranziehung zur Steuer steht dem Steuerpflichtigen binnen einer Woche, gerechnet vom Tage der Auslegung, das Recht des Einspruchs bei dem Kreisaußschuß und gegen dessen Beschluß innerhalb einer Frist von 2 Wochen die Klage im Verwaltungsstreitverfahren zu.

Besucht die

NORDHESSISCHE LANDESAUSSTELLUNG, KASSEL

6. Mai nach 20 Uhr Brillantfeuerwerk ausgef. von Ernst Asmus, Kassel, Opernstraße 2
7., 8., 9. Mai Sonderausstellung der Konditoren-Innung.
10., 11., Mai Kochkunstausstellung der gastronomischen Betriebe.

Einlaß 9 bis 18 Uhr, Mittwochs, Sonnabend, Sonntag verbilligte Bahnpreise.

Eintrittspreise: Erwachsene 1.-, Kriegsbeschädigte, Kinder .50 DM

Gemäß § 2 der Hundesteuerordnung des Kreises Melsungen beträgt die Steuer jährlich:

für den 1. Hund 18.— DM

für den 2. Hund 24.— DM

für den 3. und jeden weiteren Hund 36.— DM.

Spangenberg, den 4. Mai 1950.

Der Bürgermeister.

Genehmigung einer Haus- u. Straßensammlung in der Zeit vom 30. April bis 10. Mai 1950.

Der Herr Hessische Minister des Innern in Wiesbaden hat unter Abänderung der am 13. 2. 1950 für die Zeit vom 5. bis 14. Mai 1950 erteilten Sammlungsgenehmigung dem Präsidium des Roten Kreuzes Sessen in Frankfurt a. M. am 12. April 1950 die Ge-



Inseriert

Färberei
Chem. Reinigung
Plisseebrennerei

Kassel

ANNAHME:

SPANGENBERG:

Jakob ELLRICH
TEXTILWAREN

Evangelischer Gottesdienst

Samstag, den 6. Mai: 20 Uhr Wochenfußbandacht in der Hospitalkirche, Barrer Weg
Sonntag, den 7. Mai 1950

Kantate

Spangenberg

10,00 Uhr: Pfarrer Hante

11,15 Uhr: Kindergottesdienst

Elbersdorf

8,30 Uhr: Pfarrer Hante

9,30 Uhr: Kindergottesdienst

Schnellrode

13,30 Uhr: Pfarrer Vog

Bergheim

9,00 Uhr: Pfarrer Sauer

Mörshausen

11,00 Uhr: Pfarrer Sauer

Vischhofrode

12,30 Uhr: Kindergottesdienst

13,30 Uhr: Pfarrer Dr. Bahlmann

Weidelbach

10 Uhr: Kindergottesdienst

11 Uhr: Pfarrer Dr. Bahlmann

Voderode

9 Uhr: Pfarrer Dr. Bahlmann

10 Uhr: Kindergottesdienst

Naußis, Megebach, Landefeld (in Landefeld)

9,00 Uhr: Pfarrer Beutel

Veranstaltungen:

Spangenberg

Sonntag 20 Uhr: Frauenhilfe

Montag 20 Uhr: CVJM im Küsterhaus (Pfarrer Wasser-

mann). Mädchentreis im Pfarrhaus 1.

Dienstag 15 Uhr: Jungmädchentreis. 20 Uhr: Kirchenchor.

Mittwoch 20 Uhr: Singkreis

Freitag 16 Uhr: Schola. 20 Uhr: Helferkreis.

Sonabend 16,30 Uhr: Jungfilar.

20 Uhr: Wochenfußbandacht

Katholischer Gottesdienst

Sonntag, den 7. Mai 1950

8,30 Uhr: Amt in Spangenberg

10 Uhr: Bettagmessen in Naußis

15,30 Uhr: Gottesdienst in Mörshausen

20 Uhr: Matinacht

Zufriedene Kunden durch Radio-Geräte erster Fabrikate
mit Neuerungen der Rundfunktechnik mit hervorragender Klangqualität mit besten Empfangseigenschaften
denn für 225.- erhalten Sie einen leistungsstarken 6-Kreis-Vollsuper

Von Josef Hofmiller



Brief an die Mutter

Von Mario Heil de Brentani

Liebe Mutter!

Ich habe die Fensterläden zugezogen und die kleine Lampe angeründet, die ihren matten Schein auf diese Zeiten wirft. Ich will Dir einen Brief schreiben, meine liebe Mutter. Die flackernden Lichter des Tages hüpfen über das Papier und tragen die Buchstaben fort oder stellen sie in die Quere, so scheint mir noch immer.

Wir sind wieder beieinander, heute, Du, Mutter, meine kleine alte Lampe und ich, ob Du gleich vor einigen Jahren in Schmerzen — wie Du gelebt hast, ohne Abschied und fern dieser Stadt starbst. Ich kam damals zu spät, meine liebe Mutter, ich nahm mir vor, nicht zu weinen, ob ich gleich der Jüngste unter Deinen vielen Kindern war, als ich an Deinem Bette stand, ich hatt' ja Not getragen, wie die Millionen in der schlimmen Zeit ohne Arbeit, ich hatte ja gekämpft und den Kampf gewonnen. Erst als ich das Bildchen meines ersten Bubens auf dem Nachttisch liegen sah, das ich Dir den Tag zuvor geschickt hatte, begriff ich, daß ich Dich nicht mehr besaß und mochte mich auch nicht mehr zusammennehmen.

Meine Lampe flackert jetzt ein wenig, der Wind singt in den hohen Drähten, die an meinem Haus vorbeiziehen in die weite Welt, der Sturm schüttelt sie, daß sie im Chor zu antworten anheben. Ich höre auch Deine Stimme darin, die in der Mitte der Töne liegt und weit verklingt.

Als Dein Leben noch für uns brannte, hatten wir einen schwarzen Tag, Du und ich. Weißt Du es noch? — Wir waren aus der kleinen Grenzstadt im Badenerland, in die die englischen und französischen Flieger an sichtigen Tagen und Nächten Bomben hinabwarfen, müde von den durchwachten Nächten in den Kellern nach dem Norden fortgezogen. Ich war ein überreiztes Kriegskind und brachte zum Herbst ein sehr schlechtes Schulzeugnis nach Hause. Du erschrockst sehr, als Du dieses Zeugnis sahst und machtest hernach ein erzürntes Gesicht, hobst gar die Hand gegen mich; da lief ich mit stockendem Herzen von Dir fort, polterte die Treppen hinab und rannte die Straße zum Main hin.

Der Fluß hielt mich mit langen Armen von sich; ich mußte eine weite Strecke am Anlagenzaun entlang laufen; als ich ohne Atem den kleinen Weg zum Ufer erreicht hatte, ging rasselnd die Schranke der Uferbahn herunter und startete mich feindselig mit roten und weißen Augen an. Ich lief an ihr vorbei, wollte zum nächsten Übergang, da schritt sie dreimal auf. Ein Mann gab dem Güterzug vor mir, der kein Ende zu nehmen schien, das Zeichen zum Halten, ich weinte laut vor Zorn und ich schrie gegen den Güterzug, indes das lähmende Entsetzen mählich aus dem Hirn wich und das erhitzte Blut wieder ruhig strömte.

Zwischen zwei braunroten Güterwagen stand grell und kalt der Fluß. Auf dem runden Blechdach des kleinen Bahnwärterhäuschens hockte — wie eine zierliche Silhouette auf flatterndem Wolkentuch — eine Drossel und spottete mich aus.

Ich standes mich wankend um — vor mir standes Du, Mutter — Du hattest Hut und Mantel daheim gelassen, meine liebe Mutter, Du warst mir nachgeleitet, gleich, ob sich die Menschen nach Dir umsahen. Ich spürte, wie Dein müdes Herz, das das Ungemach des Krieges, die Not um den toten feldgrauen Sohn krank gemacht hatte, Dir den Atem wegnahm.

Wir sprachen kein Wort miteinander und schütteten doch Scham und Glück aus den Herzen. So sehr liebten wir uns seit dieser Stunde.

Sie haben Angst vorm Heiraten!

Solange sie täglich ihr Essen in der Mensa läßelten und brav ihre Vorlesungen besuchten, kümmerte sich niemand um Annelies, Ursula und Margret, aber als sie eines Tages von den „Amnestierten“, Deutschlands bekanntesten Studentenkabarett, entdeckt wurden und plötzlich als Kabarettistinnen ihre frechen Songs und knalligen Pointen ins Publikum schleuderten, da regnete es plötzlich Heiratsanträge von allen Seiten. Mehr oder weniger seriöse Herren erschienen nach der Vorstellung mit Blumen und Karte und wollten die hübschen Mädchen „heiraten“. Aber die schwarze Ursula, die im Augenblick noch etwas blaß aussieht, weil ihr am Morgen eine Maus aus der Frühstückstüte entgegenschwang, was schlimmer war als jedes Lampenfieber, erklärte temperamentvoll: „Heiraten? Um Gotteswillen! Das würde das Ende unserer Arbeit und unserer Träume bedeuten.“

Im Gegensatz zu vielen anderen Studenten, die sich ihr Studium durch weniger angenehme Arbeiten verdienen müssen, sind die „Amnestierten“ mit Leib und Seele dabei, und im Augenblick spielen und verdienen sie mehr als sie studieren. Seit 1947 haben sie bereits mehr als 400 Vorstellungen hinter sich gebracht, und kürzlich wurden sie sogar in Schweden und Dänemark sehr gefeiert. Ohne Dolmetscher „kamen ihre Pointen an“, und das will was heißen. Die Texte schreiben sie alle selbst, auch die Requisiten und Kulissen werden selbst hergestellt.

Für die Mädchen ist das Leben nicht ganz leicht, denn die anstrengenden Fahrten, das Proben immer neuer Programme und schließlich das Auftreten verlangen auch erhebliche

körperliche Kräfte. Es war übrigens für die Amnestierten nicht ganz leicht, die richtigen Mädels zu finden, denn sie müssen erschreckungsmäßig und stimmlich geeignet sein, und das sind nur wenige. Margret allerdings, die 22jährige Musikstudentin, versteht ihre Sache, sie träumt nach ihren bisherigen Erfolgen davon, einmal als Chansonette ganz zum Kabarett zu gehen, auch die 24jährige stattliche Ursula (schwarz mit blauem Augenpaar), die es mit der Literaturgeschichte hält, möchte einmal auf der Bühne stehen, während die Kunstgeschichtlerin Margret (von der Howaldtwerft), die eben 23 Jahre alt wurde, später ins Studium der Kochkunst hinüberwechseln will.

Die kleinen Mädchen singen ebenso wie ihre männlichen Kollegen ein großes Lied auf das Publikum in Nord- und Westdeutschland. Eigentlich müßten sie jetzt schon in Cambridge, London und Oxford spielen, aber nachdem sie alle Papiere in Händen hatten und auch die englischen Plakate schon gedruckt waren, wurde die Reise plötzlich von den zuständigen englischen Dienststellen in Deutschland verweigert. So geht es jetzt also zunächst nach Holland und dann nach der Schweiz.

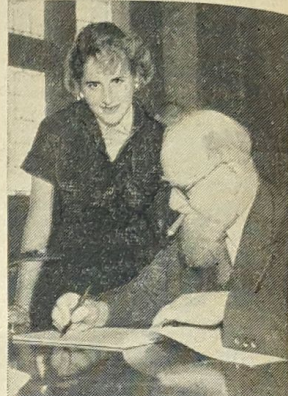
Als ich sie verlas, hockten sie — kurz vor Beginn der Vorstellung — alle um ein scheußlich knatterndes Koffergestell und hörten das „Echo des Tages“ vom Nordwestdeutschen Rundfunk, das gerade ein Interview mit ihnen wiedergibt. Gleich werden sie wieder auf der Bühne stehen, „Ich hab' immer noch Lampenfieber“, sagt Ursula, aber sie sieht nicht so aus, als wenn sie sich vor irgendwas fürchtete, außer natürlich vor einer Maus.

Neues aus Amerika

In unzähligen amerikanischen Haushalten wird nur noch salzfrei gemessen, nachdem die Frau des amerikanischen Präsidenten auf einer Gesellschaft erklärt hat, seitdem sie nur noch ungesalzene Speisen zu sich nimmt.

Der amerikanische Bauunternehmerverband zeigte kürzlich die neuesten technischen und elektrotechnischen Haushaltsvorrichtungen, die das Herz jeder Hausfrau genügt und schon verwandelt sich das gitter, oder die Tür rollt wie ein Fliegenruch oben. Der Wasserhahn reguliert gleichzeitig die Temperatur mit der Genauigkeit einer Radioskala. Die Erfindungen eignen sich für jedes Heim und sind leicht einzubauen.

Amerikas Frauen berüht wegen ihres gepflegten Aussehens, lassen sich ihre Schönheitspflege etwas kosten. Hunderttausende von Arbeiterinnen sind damit beschäftigt, um allein 4000 Tonnen Puder, 19000 Tonnen kosmetische Seife, 52000 Tonnen Fettcreme sowie ungezählte Mengen anderer Mittel und Mitteln zur Erhaltung der Schönheit herzustellen. Kein Wunder, daß die kosmetische Industrie in Amerika jährlich Milliarden verdient, wenn umgerechnet auf eine einzige Frau allein 4 Pfund Fettcreme entfallen!



Die chilenische Schönheitskönigin Blanche Echevarria stattet Dänemark einen Besuch ab. In Kopenhagen wurde sie von Bürgermeister H. P. Soerensen empfangen. Er überreicht ihr einen Bildband über Dänemark.

Die Methode

Ein vielgeplagter Vater hatte für seine vier Kinder, die zwischen fünf und zehn Jahre alt sind, ein geniales Erziehungssystem ausgedacht, das er das Prinzip der relativen Bestrafung nannte.

Damit hatte es folgende Bewandnis: Wenn eines der Vier unartig war, gab er den anderen Dreien Bonbons, Schokolade oder sonst etwas Gutes. Der Bösewicht aber bekam nichts. — Diese Art der Bestrafung wirkte recht gut, denn sie war empfindlicher als Prügel und Schelte. Der Vater war mit Recht stolz auf seine Methode, denn mit Ausnahme kleinerer Zwischenfälle, die sich hin und wieder ereigneten, betrogen sich die vier Rangen musterhaft.

Da belauschte er eines Tages von einem offenen Fenster aus eine lebhaft Unterhaltung zwischen dem Quintaner Ernst und der achtjährigen Gertraud.

„Nein“, behauptete diese, „du bist heute dran!“ „Nee, Gertraud“, widersprach Ernst, „heut' bist du an der Reihe, vorgestern...“

„Paß mal genau auf, Ernst“, erklärte Gertraud nun wichtig, „vorgestern war Lotte frech und hat gekreischert, und da haben wir Plätze bekommen. Gestern hab ich mich mit dem weißen Kleid in den Dreck gesetzt, und da hab ich Bonbons bekommen. Und heut bist du dran!“

„Ja, aber Vater hat heute Mittag Schokolade in der Tasche gehabt...“ erwiderte Ernst begehrlisch und zögernd.

„Ach, da geben wir dir ein Stück von ab“, erklärte Gertraud großmütig.

„Ja“, erwiderte der Junge nachgebend — „dann muß ich mir mal was ausdenken.“

Als am Abend beim Nachsehen der Schulaufgaben der Vater feststellen mußte, daß ein gutes, fast neues Schreibheft total verkleckert und mit Männerchen vollgeschmiert war, da war Ernst äußerst erstaunt und unangenehm berührt, daß sich Vaters Methode geändert hatte. Denn er verabreichte ihm mit olympischer Ruhe eine tüchtige Tracht Prügel mit einem neuen, peinlich gelben Rohrstock.

A. Schneider.

Glücklich und weit wie bisher

Frühling im Atelier — Frau Mode entwickelt wieder praktische Tugenden

Frau Mode hat sich gebessert. Ihre Untugenden der vergangenen Jahre, launisch, unberechenbar und außerdem — wollte man ihr folgen — sehr kostspielig zu sein, scheint sie abgelegt zu haben. Erstmals beweist sie das in diesem Frühling, denn abgesehen von kleinen Abweichungen zeigt sie in erster Linie Beständigkeit und paßt sich dem vorjährigen Stil weitgehend an, sodaß alle Frauen, die insgeheim fürchteten, ihre Kleider wären in diesem Frühjahr wieder einmal nicht modern, diese Sorge aus ihrem Herzen streichen zu können.

„Gewiß, die Röcke werden nicht mehr ganz so lang sein wie bisher“, meint der Inhaber eines Modeateliers, „aber immerhin bleibt die Devisen „35–40 cm vom Boden entfernte Saumlänge“ weiter gültig.“

„Glücklich und weit wie bisher ist auch die diesjährige Frühjahrs- und Sommermode“. Allerdings ist die übertriebene Weite, der wir im vergangenen Jahr noch huldigten, verschwunden. Aber die beliebten Glöckchenröcke sind geblieben. Kurze Jäckchen in lebhaften Farben bilden an kühlen Tagen die richtige Ergänzung zum leichten Kleid; auch sie sind — besonders in der Rückenpartie — in weich fallenden Falten gelegt.

„Wie steht es nun mit den engen Röcken?“ „Auch diese sind modern, damit jedoch keine zu strenge Note in das Gesamtbild kommt, ist die dazugehörige Jacke in ihrem Oberteil wieder faltig verarbeitet.“

„Und welche Farben werden augenblicklich bevorzugt?“

„Ein recht sonniges Gelb, aber auch Taubenblau und — ja eigentlich alle Pastellfarben, stehen augenblicklich bei der Göttin der Mode in besonderer Gunst“, erklärt der

Modeschöpfer. „Und praktisch sind diese Farben in gewisser Hinsicht auch.“

Praktisch. Das ist die Haupteigenschaft, die eine Frau heutzutage von ihrem neuen Kleid erwartet und die Modeateliers müssen sich danach richten. Zu einer Zeit, da der Kauf eines Kleidungsstückes für viele noch ein Ereignis bildet und in der in den Maßateliers selbst zu Beginn einer neuen Saison keine allzugroße Nachfrage herrscht, gilt vor allem die sportliche Note, herrscht das kleine, jederzeit gültige Tageskleid vor.

Richtungweisend ist für uns Modeschöpfer nach wie vor die Pariser Mode“, wird erklärt. Doch heutzutage müssen wir die Ideen die aus der Seinstadt zu uns kommen, den bisherigen Verhältnissen anpassen. Einfach und doch modisch möchten sich unsere Frauen kleiden. Zu erschwlichen Preisen wünschen sie, ein Kleid erwerben zu können, in dem sie „angezogen“ wirken. Das erreichen sie am besten, wenn sie ein sogenanntes „Verhandlungskleid“ wählen, das durch Aufsetzen einer weißen Piquegarne, durch Befügen eines weiche fließenden Schals oder eines abstehenden Gürtels, an dem ein paar schmückende Taschen hängen, rasch ein vollkommen verändertes Aussehen erhält.

Diese kleinen Verzerrungen sind es, die einem einfachen Kleid oftmals erst seine besondere Note verleihen. Stickereien und Schnurverarbeitungen gelten augenblicklich als beliebtesten unter ihnen. Anmutig ringeln sie sich um Schultern, Brust und Ärmel, die überwiegend Kimonoschnitt aufweisen. Ihre Variationen sind ohne Zahl, ein jeder kann hier seine Phantasie nach Belieben walten lassen.

Kindermoden — praktisch und nett



Eine reizende Kombination für ein 4-jähriges Mädchen aus pastellfarbenem Wollstoff.



Hänger mit Smokpasse aus lustigem Zephrischotten, geeignet für Kinder von 2 — 6 Jahren, gut waschbar.



Auch für Regentage gibt es für die Kleinen nette Umhänge wie diesen aus gummiertem Kunstseide.

Aus Stadt und Land.

Auf dem Heiligenberg. „Sessen-Krone“ sah am 1. Mai viele tausende aus Hessen, Niederhessen und der Pfalz auf ihre Kosten den herrlichen Sonnenstein beglänzt. Auch die Mitglieder des Kreisvereins der Kreisdeputierten und die Kreisdeputierten selbst waren mit ihren Damen eingeladen. Die Gäste Hessens und der Pfalz begrüßten und ein Begegnungsbild für eine nach demokratischen Grundsätzen ausgerichtetes Zusammenarbeiten. Der Kreisvorsitzende, Herr Dr. Waldmann, führte aus: „Herzlich willkommen, die aus Hessen und der Pfalz kommenden Gäste.“ Wir sind in der Kreisverwaltung, um nicht nur die Zusammenkünfte, um die Natur zu genießen, sondern auch die politischen Spannungen in der Welt haben auch im abgelaufenen Jahr nicht gemindert. Alle Bemühungen, die Wiederherstellung des Friedens zu bewerkstelligen, werden deshalb mit großer Spannung beobachtet. Wir sind zu erwarten, dass die Zusammenkünfte nach dem Ende des Winters Strenge dem Frühjahr werden müssen, wie neues Leben aus der Erde emporsteigt, wird auch die Höhe unserer von Leid und Schmerz geprägten Zeit eine bessere Zukunft im Glauben an diese Zukunft bringen. Wir den 1. Mai nicht nur als den Tag des Frühlings, sondern auch als den Tag der Freiheit und Gerechtigkeit.“

Neue Kanzel in St. Elisabeth. Die St. Elisabeth hatte erhebliche Kriegsschäden davongetragen, die in der Kirche zum Teil schon wieder beseitigt werden konnten. Einiges fehlt noch, so allem die Erneuerung der Orgel und einer neuen Kanzel. Eine neue Kanzel ist nun in der Woche fertig geworden (Entwurf von Herrschaftl. Schmidt) und soll Sonntag, den 6. Mai in der Wochenkirchensitzung um 20 Uhr eingeweiht werden.

Geburtsstunde. Regierungsinспектор, wohnhaft im Stift, beginnt am 1. Mai in bester Tätigkeit und Frische am 10. Geburtstag. Am 9. Mai begeht die Witwe Elisabeth Jakob, Pfalzstraße, 83. Geburtstag. Wir gratulieren den Jubilaren einen recht frohen Lebensabend.

Jahrplanwechsel. Am 14. Mai 1950 wird der Sommerfahrplan in Kraft. Die Abfahrtszeiten der Züge ab Spangenberg sind wie folgt: in Richtung Malsb. 4.32 Uhr, 6.12 Uhr, 7.27 Uhr, 10.18 Uhr, 13.47 Uhr, 18.02 Uhr, 20.11 Uhr; in Richtung Schwelme: 5.10 Uhr, 6.44 Uhr, 10.18 Uhr, 14.39 Uhr, 18.47 Uhr, 22.13 Uhr.

Unfall. Am Freitagmorgen gegen 10 Uhr ereignete sich an der Straßenkreuzung Melsunger Straße - Elbersdörfer Weg ein Verkehrsunfall. Ein aus dem Elbersdörfer Weg kommender PKW stieß mit der Melsunger Straße mit einem Leichttransporter zusammen. Geringer Sach- und Personenschaden. Die Folgen werden erfahren können, soll nunmehr am Elbersdörfer Weg ein Warnschild angebracht werden.

Evangelische Jugendarbeit. Neben der Jungchar für Jungen ist in der letzten Woche auch ein Jungmädcheltreis evangelischer Mädel im Alter von 8 bis 12 Jahren getreten. Die Mädel waren Dienstagmittag unter Leitung von Fräulein Gundermann im Küsterhaus zusammen. Der bisher schon bestehende Mädchentreis für Konfirmanden hat seine Arbeit im Pfarrhaus I auf den Montag verlegt. Außer diesen beiden Kreisen besteht Fräulein Gundermann auch die Schola aus einem neugegründeten Singkreis in Elbersdorf, ebenso weiterhin den Kirchenchor. Unter dem Motto „Kantate! Singet!“ soll allenthalben ein ernst-fröhliches Singen zur Stärkung der christlichen Gemeinschaft.

Sonntagsradsfahrten zu Pfingsten. Die Tage gültig. — Wie die Hauptverwaltung der deutschen Bundesbahn mitteilen, gelten die Sonntagsradsfahrten zu Pfingsten zur Einfahrt von Donnerstag, den 25. Mai 1950, 0 Uhr, bis Montag, den 29. Mai 1950, 24 Uhr, und zur Rückfahrt von Samstag, den 27. Mai 1950, 0 Uhr, bis Donnerstag, den 1. Juni 1950, 0 Uhr. Die Sonntagsradsfahrten werden nach allen Bahnhöfen ausgegeben. FdZ-Züge können benutzt werden, FdZ-Züge sind jedoch nicht zugelassen.

Rino. Man muß den Film „Gebrandmarkt“, der ab heute im hiesigen Lichtspieltheater läuft, nachprüfen, daß er das Abenteuerliche, das Traumhafte und Realistische zur gut gegliederten künstlerischen Einheit zu führen versteht. Der Film ist spannend und erregend und schildert das asiatische Leben, aber ohne Übertreibungen, und wahrlich selbst in heissen Szenen die Grenzen des guten Geschmacks.

Schneidergehilfenprüfung. In der letzten Innungsverammlung in Melsungen wurden 16 bisherige Schneider- u. Schneiderinnenlehrlinge freigegeben und damit befristet. Unter den Damen Schneiderinnen befinden sich Herta Sparck, Spangenberg, Karin von Jaawitz-Schnellrode, Luise Brandau und Elise Sporn-Mörshausen. Wir gratulieren! Bemerkenswert ist, daß zwei weibliche Lehrlinge die Prüfung für Herrenschneider bestanden, Marie Albrecht-Heinebach und Marie Maier-Niedermörlitz.

Jugendforum. Am Dienstag, dem 16. Mai findet im Schützenhaus um 20 Uhr das 3. Jugendforum statt. Im Mittelpunkt des Abends steht der Vortrag „Erlebtes Sibirien“ (Herr Schulrat Sternberg). Der Redner, der nach dem 1. Weltkrieg in Sibirien war, wird besonders eine Darstellung der Landschaft und einen Einblick in die Lebensweise der dort lebenden Menschen geben.

Elbersdorf. Die Mitglieder der Dorfgemeinschaft, die den Einzug des Bonnemonsats gebührend begrüßt hatten, waren kaum verflungen, als die friedliebenden Bürger morgens 4.30 Uhr überraschend durch Feueralarm zum zweiten Male aufgeweckt wurden. Ortsbrandmeister Hans Blumenstein hatte seine Wehrmannschaft nach einem sehr kurzem Schlaf zu einer Löschübung zusammengerufen und das Lagergebäude der Firma Boelm als Brandobjekt angenommen. Bereits sieben Minuten nach dem Alarm konnte aus zwei Schlauchleitungen Wasser gegeben werden. Es war eine Freude, die jungen Männer bei ihrer „gefahrlosen“ Arbeit zu beobachten, wobei besonders ihre Schnelligkeit, die gute Disziplin und das umsichtige Vorgehen ihre Tätigkeit auszeichneten. Das wurde auch in der anschließenden Besprechung vom Ortsbrandmeister lobend erwähnt. Die Übung hat wieder bewiesen, daß unsere junge Wehr einlagereit und einlagereif ist und im Ernstfall ihren Mann stellen wird. Die Übung fand mit einer gemeinsamen Maifeier im Kameradenkreise im Gasthof Schmehl ihren Abschluß. Das Straßenbild war noch bis gegen Mittag von schmutzigen Feuerwehruniformen belebt.

Landesfeld. Ein Fund aus dem Mittelalter: ein Vorgänger unseres heutigen Altkirchens. Die Schuttfunde von Landesfeld berichten: Vor einigen Wochen übergab uns der Bauer Heinrich Müller aus Landesfeld eine alte eiserne Pflugschar, die er auf dem Boden seines Hauses gefunden hatte. 4 1/2 kg wiegt das Gerät. Vom langen Liegen ist es sehr stark gerostet. Die abgenutzte untere Kante der Schar deutet auf fleißigen Gebrauch hin. Aus einem Stück Eisen ist es angefertigt. Die hintere Breitseite ist bis zur Mitte abgetrennt und zu einer Nase umgeschlagen, in die der Sterbbaum gesteckt wurde. Zum weiteren Befestigen des Sterzes diente ein sehr roh eingeschlagenes Loch in dem Eisen. Zwei weitere Löcher benutzte man sicherlich zum Befestigen der Schar am Vorderende des Pfluges oder zum Anbringen der Zugstränge. Die Oberkante der Schar ist zu einem Bühl umgeschlagen, der das Wenden des Bodens beim Pflügen bezwecken sollte. — Die ganze Herstellung und Bearbeitung ist recht einfach. Wir schlossen auf ein hohes Alter. Die Befestigung erhielten wir auch: Nach Mitteilung eines Wissenschaftlers im Landesmuseum in Kassel, dem wir diesen Fund beschrieben, sind solche Pflüge in der Zeit zwischen 1300 und 1500 von unseren Bauern benutzt worden.

Melsungen. Am Mittwochvormittag zeigte sich am Ufer der Fulda zwischen Melsungen und Röhrenfurth, in der Gegend des alten Schießlandes, eine männliche Person in völlig unbefriedetem Zustand den auf der gegenüberliegenden Bundesstraße 83 vorübergehenden Passanten. Als diese dem Exhibitionisten durch Zurufe drohte, entfernte er sich in Richtung Melsungen. Er trug später einen dunklen Anzug und über dem Arm einen hellen Mantel.

Schwelme. Studienrat Bernhard Engelhard, der Mentor der hiesigen Turner, beging am 25. April in körperlicher und geistiger Frische seinen 85. Geburtstag. Am Vormittag fand eine Ehrung dieses

Jüngers des Turnvaters Jahn durch die Stadtverwaltung statt, bei der die ehemaligen Vorstandsmitglieder des VII. Deutschen Turnerkreises Oberweser der Deutschen Turnerschaft Boderodt (Hann. Münden), Schnädel (Fulda), Herzog (Kassel), Keitel (Schwelme), Vertreter des Landesportvereins und der beiden Schwelmer Turnvereine Glückwünsche aussprachen. Die Schwelmer Turner ehrten ihn durch einen Fackelzug. Verehrungswürdig bilden die alten und die jungen Turner zu ihrem „Mentor“ Bernhard Engelhard auf und grüßen ihn an seinem 85. Geburtstag. Die „Spangenbergische Zeitung“ schließt sich mit dem Wunsche für ferneres Wohlergehen des ehrwürdigen Altersjubilars an.

Altmorschenhausen. Über allgemeine Wohlfahrtsfragen sprach im öffentlichen Forum am Dienstagabend ein Sachbearbeiter des Kreiswohnungsamtes. Ein Spätheimkehrer fragte den anwesenden Kreisamtsleiter John W. Jergensen, weshalb man die KPD in den Westzonen nicht verbiete. Er sei als Kriegsgefangener in Moskau gewesen und habe festgestellt, daß der einfache Arbeiter der ärmste Mann in der Sowjetunion sei. Seiner Meinung nach könne in der Westzone nur derjenige Kommunismus sein, der Rußland nie gesehen habe. Auf die Antwort Jergensen, in einer wahren Demokratie könne man auch die KPD nicht verbieten, fragte der Heimkehrer weiter, ob man den Kommunisten nicht einen Freisitzschein nach Rußland geben könne. Jergensen antwortete, er sei gern bereit, jedem, der nach Rußland wolle, sofort einen Paß auszustellen.

Bürgermeister-Tagung in Altmorschen. Der Landrat hatte die Bürgermeister und Gemeindevorstände des Bezirks Altmorschen zur Besprechung der Tagesfragen eingeladen. Zunächst hob er die Verdienste hervor, die sich Gemeindevorstände in der Besprechung in 30-jähriger Dienstzeit um die Gemeinde verdient erworben hat. Redner Kober dankte im bewegten Wort.

Nach kurzer Erörterung des hiesigen Finanzausgleichs, mit dem augenblicklich der Landrat befaßt ist, wurde der Haushaltsplan 1950 eingehend besprochen. Allgemein wurde festgestellt, daß trotz spärlicher Haushaltsführung Überschüsse am Schluß des Rechnungsjahres 1949 nicht verblieben, daß vielmehr teils beachtliche Verluste zu verzeichnen sind.

Auf Anfrage erklärte der Landrat, daß die von verschiedenen Gemeinden angeregte Nachprüfung der Gutsbezirksauflösung durchgeführt werde. Wenn untragbare Härten bei der Verteilung des Staatsfortbesitzes auf die Gemeinden festgestellt werden, werde er verpflichtet sein, dem Staatsministerium Vortrag zu halten.

Die Bürgermeister machten das Verhalten der Heimatvertriebenen zum Gegenstand der Besprechung. Mit dem Entgegenkommen, daß die Gemeinden den Neubürgern zeigen, sei es nicht zu vereinbaren, wenn Heimatvertriebene, die in der Gemeindevertretung bereits legal vertreten seien, bestrebt seien, noch besonderen Einfluß auf die Gemeindeverwaltung zu nehmen.

Ueber die Tätigkeit von Foren, die in verschiedenen Gemeinden eingerichtet sind, wurde der Meinung dahin Ausdruck gegeben, daß die Sitzungen der Gemeindevertretung im allgemeinen öffentlich sind und daß es jedem Bürger freistehe, sich durch Besuch der Sitzungen Aufschluß über die Gemeindeangelegenheiten zu verschaffen. Damit werde die Tätigkeit des Forums gegenstandslos.

Die beginnende Frühlingsbestellung in den Gärten läßt die Frage akut werden, wie man sich gegen Schäden durch eindringende Hühner, Hunde und anderes Kleinvieh verwahren kann. Niemand braucht solches zu dulden, sondern jeder kann vom Nachbarn verlangen, daß er seine Hühner so durch Drahtgehege, Flügelflugen usw. festhält, daß sie nicht auf fremde Grundstücke gelangen können. Unter guten Nachbarn ist das eine Selbstverständlichkeit; ebenso daß man umgekehrt, sollte sich doch einmal so ein Federfüßler in den eigenen Garten verirrt haben, nicht gleich zum Nachbarn läuft, sondern es stillschweigend wegschleucht oder einfängt und dem Nachbarn zurückgibt.

Leider gibt es aber auch nachlässige oder gar böswillige Hühnerhalter, denen gegenüber alles Mahnen nichts nützt. Ihnen gegenüber muß man schärfer vorgehen. Jeder, auf dessen Grundstück sich ein fremdes Huhn oder anderes Vieh einfriedet, ist berechtigt, es einzufangen und in Verwahrung zu nehmen. Er muß aber den Vorfall binnen 24 Stunden der Ortspolizeibehörde melden, die den Eigentümer des Huhnes ermittelt und diese seine Geldbuße auferlegen kann. Zugleich setzt die Ortspolizeibehörde ein Futtergeld fest (im allgemeinen pro Huhn und Tag 0,50 DM), gegen dessen Erstattung der Eigentümer sein Huhn wieder vom Verwahrer herausverlangen kann. Die Ortspolizeibehörde erteilt darüber eine schriftliche Anweisung. So der einzig korrekte Weg. Nur in ganz hartnäckigen Fällen wird man auch einen Strafantrag wegen Sachbeschädigung stellen können.

Unzulässig ist es aber, den fremden Hühnern Schaden zuzufügen oder sie gar

verletzen. Auf Anfrage erklärte der Landrat, daß die von verschiedenen Gemeinden angeregte Nachprüfung der Gutsbezirksauflösung durchgeführt werde. Wenn untragbare Härten bei der Verteilung des Staatsfortbesitzes auf die Gemeinden festgestellt werden, werde er verpflichtet sein, dem Staatsministerium Vortrag zu halten.

Die Bürgermeister machten das Verhalten der Heimatvertriebenen zum Gegenstand der Besprechung. Mit dem Entgegenkommen, daß die Gemeinden den Neubürgern zeigen, sei es nicht zu vereinbaren, wenn Heimatvertriebene, die in der Gemeindevertretung bereits legal vertreten seien, bestrebt seien, noch besonderen Einfluß auf die Gemeindeverwaltung zu nehmen.

Ueber die Tätigkeit von Foren, die in verschiedenen Gemeinden eingerichtet sind, wurde der Meinung dahin Ausdruck gegeben, daß die Sitzungen der Gemeindevertretung im allgemeinen öffentlich sind und daß es jedem Bürger freistehe, sich durch Besuch der Sitzungen Aufschluß über die Gemeindeangelegenheiten zu verschaffen. Damit werde die Tätigkeit des Forums gegenstandslos.

Die beginnende Frühlingsbestellung in den Gärten läßt die Frage akut werden, wie man sich gegen Schäden durch eindringende Hühner, Hunde und anderes Kleinvieh verwahren kann. Niemand braucht solches zu dulden, sondern jeder kann vom Nachbarn verlangen, daß er seine Hühner so durch Drahtgehege, Flügelflugen usw. festhält, daß sie nicht auf fremde Grundstücke gelangen können. Unter guten Nachbarn ist das eine Selbstverständlichkeit; ebenso daß man umgekehrt, sollte sich doch einmal so ein Federfüßler in den eigenen Garten verirrt haben, nicht gleich zum Nachbarn läuft, sondern es stillschweigend wegschleucht oder einfängt und dem Nachbarn zurückgibt.

Leider gibt es aber auch nachlässige oder gar böswillige Hühnerhalter, denen gegenüber alles Mahnen nichts nützt. Ihnen gegenüber muß man schärfer vorgehen. Jeder, auf dessen Grundstück sich ein fremdes Huhn oder anderes Vieh einfriedet, ist berechtigt, es einzufangen und in Verwahrung zu nehmen. Er muß aber den Vorfall binnen 24 Stunden der Ortspolizeibehörde melden, die den Eigentümer des Huhnes ermittelt und diese seine Geldbuße auferlegen kann. Zugleich setzt die Ortspolizeibehörde ein Futtergeld fest (im allgemeinen pro Huhn und Tag 0,50 DM), gegen dessen Erstattung der Eigentümer sein Huhn wieder vom Verwahrer herausverlangen kann. Die Ortspolizeibehörde erteilt darüber eine schriftliche Anweisung. So der einzig korrekte Weg. Nur in ganz hartnäckigen Fällen wird man auch einen Strafantrag wegen Sachbeschädigung stellen können.

Unzulässig ist es aber, den fremden Hühnern Schaden zuzufügen oder sie gar

verletzen. Auf Anfrage erklärte der Landrat, daß die von verschiedenen Gemeinden angeregte Nachprüfung der Gutsbezirksauflösung durchgeführt werde. Wenn untragbare Härten bei der Verteilung des Staatsfortbesitzes auf die Gemeinden festgestellt werden, werde er verpflichtet sein, dem Staatsministerium Vortrag zu halten.

Die Bürgermeister machten das Verhalten der Heimatvertriebenen zum Gegenstand der Besprechung. Mit dem Entgegenkommen, daß die Gemeinden den Neubürgern zeigen, sei es nicht zu vereinbaren, wenn Heimatvertriebene, die in der Gemeindevertretung bereits legal vertreten seien, bestrebt seien, noch besonderen Einfluß auf die Gemeindeverwaltung zu nehmen.

Ueber die Tätigkeit von Foren, die in verschiedenen Gemeinden eingerichtet sind, wurde der Meinung dahin Ausdruck gegeben, daß die Sitzungen der Gemeindevertretung im allgemeinen öffentlich sind und daß es jedem Bürger freistehe, sich durch Besuch der Sitzungen Aufschluß über die Gemeindeangelegenheiten zu verschaffen. Damit werde die Tätigkeit des Forums gegenstandslos.

Die beginnende Frühlingsbestellung in den Gärten läßt die Frage akut werden, wie man sich gegen Schäden durch eindringende Hühner, Hunde und anderes Kleinvieh verwahren kann. Niemand braucht solches zu dulden, sondern jeder kann vom Nachbarn verlangen, daß er seine Hühner so durch Drahtgehege, Flügelflugen usw. festhält, daß sie nicht auf fremde Grundstücke gelangen können. Unter guten Nachbarn ist das eine Selbstverständlichkeit; ebenso daß man umgekehrt, sollte sich doch einmal so ein Federfüßler in den eigenen Garten verirrt haben, nicht gleich zum Nachbarn läuft, sondern es stillschweigend wegschleucht oder einfängt und dem Nachbarn zurückgibt.

Leider gibt es aber auch nachlässige oder gar böswillige Hühnerhalter, denen gegenüber alles Mahnen nichts nützt. Ihnen gegenüber muß man schärfer vorgehen. Jeder, auf dessen Grundstück sich ein fremdes Huhn oder anderes Vieh einfriedet, ist berechtigt, es einzufangen und in Verwahrung zu nehmen. Er muß aber den Vorfall binnen 24 Stunden der Ortspolizeibehörde melden, die den Eigentümer des Huhnes ermittelt und diese seine Geldbuße auferlegen kann. Zugleich setzt die Ortspolizeibehörde ein Futtergeld fest (im allgemeinen pro Huhn und Tag 0,50 DM), gegen dessen Erstattung der Eigentümer sein Huhn wieder vom Verwahrer herausverlangen kann. Die Ortspolizeibehörde erteilt darüber eine schriftliche Anweisung. So der einzig korrekte Weg. Nur in ganz hartnäckigen Fällen wird man auch einen Strafantrag wegen Sachbeschädigung stellen können.

Unzulässig ist es aber, den fremden Hühnern Schaden zuzufügen oder sie gar

verletzen. Auf Anfrage erklärte der Landrat, daß die von verschiedenen Gemeinden angeregte Nachprüfung der Gutsbezirksauflösung durchgeführt werde. Wenn untragbare Härten bei der Verteilung des Staatsfortbesitzes auf die Gemeinden festgestellt werden, werde er verpflichtet sein, dem Staatsministerium Vortrag zu halten.

Die Bürgermeister machten das Verhalten der Heimatvertriebenen zum Gegenstand der Besprechung. Mit dem Entgegenkommen, daß die Gemeinden den Neubürgern zeigen, sei es nicht zu vereinbaren, wenn Heimatvertriebene, die in der Gemeindevertretung bereits legal vertreten seien, bestrebt seien, noch besonderen Einfluß auf die Gemeindeverwaltung zu nehmen.

Ueber die Tätigkeit von Foren, die in verschiedenen Gemeinden eingerichtet sind, wurde der Meinung dahin Ausdruck gegeben, daß die Sitzungen der Gemeindevertretung im allgemeinen öffentlich sind und daß es jedem Bürger freistehe, sich durch Besuch der Sitzungen Aufschluß über die Gemeindeangelegenheiten zu verschaffen. Damit werde die Tätigkeit des Forums gegenstandslos.

Die beginnende Frühlingsbestellung in den Gärten läßt die Frage akut werden, wie man sich gegen Schäden durch eindringende Hühner, Hunde und anderes Kleinvieh verwahren kann. Niemand braucht solches zu dulden, sondern jeder kann vom Nachbarn verlangen, daß er seine Hühner so durch Drahtgehege, Flügelflugen usw. festhält, daß sie nicht auf fremde Grundstücke gelangen können. Unter guten Nachbarn ist das eine Selbstverständlichkeit; ebenso daß man umgekehrt, sollte sich doch einmal so ein Federfüßler in den eigenen Garten verirrt haben, nicht gleich zum Nachbarn läuft, sondern es stillschweigend wegschleucht oder einfängt und dem Nachbarn zurückgibt.

Leider gibt es aber auch nachlässige oder gar böswillige Hühnerhalter, denen gegenüber alles Mahnen nichts nützt. Ihnen gegenüber muß man schärfer vorgehen. Jeder, auf dessen Grundstück sich ein fremdes Huhn oder anderes Vieh einfriedet, ist berechtigt, es einzufangen und in Verwahrung zu nehmen. Er muß aber den Vorfall binnen 24 Stunden der Ortspolizeibehörde melden, die den Eigentümer des Huhnes ermittelt und diese seine Geldbuße auferlegen kann. Zugleich setzt die Ortspolizeibehörde ein Futtergeld fest (im allgemeinen pro Huhn und Tag 0,50 DM), gegen dessen Erstattung der Eigentümer sein Huhn wieder vom Verwahrer herausverlangen kann. Die Ortspolizeibehörde erteilt darüber eine schriftliche Anweisung. So der einzig korrekte Weg. Nur in ganz hartnäckigen Fällen wird man auch einen Strafantrag wegen Sachbeschädigung stellen können.

Unzulässig ist es aber, den fremden Hühnern Schaden zuzufügen oder sie gar

verletzen. Auf Anfrage erklärte der Landrat, daß die von verschiedenen Gemeinden angeregte Nachprüfung der Gutsbezirksauflösung durchgeführt werde. Wenn untragbare Härten bei der Verteilung des Staatsfortbesitzes auf die Gemeinden festgestellt werden, werde er verpflichtet sein, dem Staatsministerium Vortrag zu halten.

Die Bürgermeister machten das Verhalten der Heimatvertriebenen zum Gegenstand der Besprechung. Mit dem Entgegenkommen, daß die Gemeinden den Neubürgern zeigen, sei es nicht zu vereinbaren, wenn Heimatvertriebene, die in der Gemeindevertretung bereits legal vertreten seien, bestrebt seien, noch besonderen Einfluß auf die Gemeindeverwaltung zu nehmen.

Ueber die Tätigkeit von Foren, die in verschiedenen Gemeinden eingerichtet sind, wurde der Meinung dahin Ausdruck gegeben, daß die Sitzungen der Gemeindevertretung im allgemeinen öffentlich sind und daß es jedem Bürger freistehe, sich durch Besuch der Sitzungen Aufschluß über die Gemeindeangelegenheiten zu verschaffen. Damit werde die Tätigkeit des Forums gegenstandslos.

Die beginnende Frühlingsbestellung in den Gärten läßt die Frage akut werden, wie man sich gegen Schäden durch eindringende Hühner, Hunde und anderes Kleinvieh verwahren kann. Niemand braucht solches zu dulden, sondern jeder kann vom Nachbarn verlangen, daß er seine Hühner so durch Drahtgehege, Flügelflugen usw. festhält, daß sie nicht auf fremde Grundstücke gelangen können. Unter guten Nachbarn ist das eine Selbstverständlichkeit; ebenso daß man umgekehrt, sollte sich doch einmal so ein Federfüßler in den eigenen Garten verirrt haben, nicht gleich zum Nachbarn läuft, sondern es stillschweigend wegschleucht oder einfängt und dem Nachbarn zurückgibt.

Leider gibt es aber auch nachlässige oder gar böswillige Hühnerhalter, denen gegenüber alles Mahnen nichts nützt. Ihnen gegenüber muß man schärfer vorgehen. Jeder, auf dessen Grundstück sich ein fremdes Huhn oder anderes Vieh einfriedet, ist berechtigt, es einzufangen und in Verwahrung zu nehmen. Er muß aber den Vorfall binnen 24 Stunden der Ortspolizeibehörde melden, die den Eigentümer des Huhnes ermittelt und diese seine Geldbuße auferlegen kann. Zugleich setzt die Ortspolizeibehörde ein Futtergeld fest (im allgemeinen pro Huhn und Tag 0,50 DM), gegen dessen Erstattung der Eigentümer sein Huhn wieder vom Verwahrer herausverlangen kann. Die Ortspolizeibehörde erteilt darüber eine schriftliche Anweisung. So der einzig korrekte Weg. Nur in ganz hartnäckigen Fällen wird man auch einen Strafantrag wegen Sachbeschädigung stellen können.

Unzulässig ist es aber, den fremden Hühnern Schaden zuzufügen oder sie gar

verletzen. Auf Anfrage erklärte der Landrat, daß die von verschiedenen Gemeinden angeregte Nachprüfung der Gutsbezirksauflösung durchgeführt werde. Wenn untragbare Härten bei der Verteilung des Staatsfortbesitzes auf die Gemeinden festgestellt werden, werde er verpflichtet sein, dem Staatsministerium Vortrag zu halten.

Die Bürgermeister machten das Verhalten der Heimatvertriebenen zum Gegenstand der Besprechung. Mit dem Entgegenkommen, daß die Gemeinden den Neubürgern zeigen, sei es nicht zu vereinbaren, wenn Heimatvertriebene, die in der Gemeindevertretung bereits legal vertreten seien, bestrebt seien, noch besonderen Einfluß auf die Gemeindeverwaltung zu nehmen.

Ueber die Tätigkeit von Foren, die in verschiedenen Gemeinden eingerichtet sind, wurde der Meinung dahin Ausdruck gegeben, daß die Sitzungen der Gemeindevertretung im allgemeinen öffentlich sind und daß es jedem Bürger freistehe, sich durch Besuch der Sitzungen Aufschluß über die Gemeindeangelegenheiten zu verschaffen. Damit werde die Tätigkeit des Forums gegenstandslos.

Die beginnende Frühlingsbestellung in den Gärten läßt die Frage akut werden, wie man sich gegen Schäden durch eindringende Hühner, Hunde und anderes Kleinvieh verwahren kann. Niemand braucht solches zu dulden, sondern jeder kann vom Nachbarn verlangen, daß er seine Hühner so durch Drahtgehege, Flügelflugen usw. festhält, daß sie nicht auf fremde Grundstücke gelangen können. Unter guten Nachbarn ist das eine Selbstverständlichkeit; ebenso daß man umgekehrt, sollte sich doch einmal so ein Federfüßler in den eigenen Garten verirrt haben, nicht gleich zum Nachbarn läuft, sondern es stillschweigend wegschleucht oder einfängt und dem Nachbarn zurückgibt.

Leider gibt es aber auch nachlässige oder gar böswillige Hühnerhalter, denen gegenüber alles Mahnen nichts nützt. Ihnen gegenüber muß man schärfer vorgehen. Jeder, auf dessen Grundstück sich ein fremdes Huhn oder anderes Vieh einfriedet, ist berechtigt, es einzufangen und in Verwahrung zu nehmen. Er muß aber den Vorfall binnen 24 Stunden der Ortspolizeibehörde melden, die den Eigentümer des Huhnes ermittelt und diese seine Geldbuße auferlegen kann. Zugleich setzt die Ortspolizeibehörde ein Futtergeld fest (im allgemeinen pro Huhn und Tag 0,50 DM), gegen dessen Erstattung der Eigentümer sein Huhn wieder vom Verwahrer herausverlangen kann. Die Ortspolizeibehörde erteilt darüber eine schriftliche Anweisung. So der einzig korrekte Weg. Nur in ganz hartnäckigen Fällen wird man auch einen Strafantrag wegen Sachbeschädigung stellen können.

Unzulässig ist es aber, den fremden Hühnern Schaden zuzufügen oder sie gar

verletzen. Auf Anfrage erklärte der Landrat, daß die von verschiedenen Gemeinden angeregte Nachprüfung der Gutsbezirksauflösung durchgeführt werde. Wenn untragbare Härten bei der Verteilung des Staatsfortbesitzes auf die Gemeinden festgestellt werden, werde er verpflichtet sein, dem Staatsministerium Vortrag zu halten.

Die Bürgermeister machten das Verhalten der Heimatvertriebenen zum Gegenstand der Besprechung. Mit dem Entgegenkommen, daß die Gemeinden den Neubürgern zeigen, sei es nicht zu vereinbaren, wenn Heimatvertriebene, die in der Gemeindevertretung bereits legal vertreten seien, bestrebt seien, noch besonderen Einfluß auf die Gemeindeverwaltung zu nehmen.

Ueber die Tätigkeit von Foren, die in verschiedenen Gemeinden eingerichtet sind, wurde der Meinung dahin Ausdruck gegeben, daß die Sitzungen der Gemeindevertretung im allgemeinen öffentlich sind und daß es jedem Bürger freistehe, sich durch Besuch der Sitzungen Aufschluß über die Gemeindeangelegenheiten zu verschaffen. Damit werde die Tätigkeit des Forums gegenstandslos.

Die beginnende Frühlingsbestellung in den Gärten läßt die Frage akut werden, wie man sich gegen Schäden durch eindringende Hühner, Hunde und anderes Kleinvieh verwahren kann. Niemand braucht solches zu dulden, sondern jeder kann vom Nachbarn verlangen, daß er seine Hühner so durch Drahtgehege, Flügelflugen usw. festhält, daß sie nicht auf fremde Grundstücke gelangen können. Unter guten Nachbarn ist das eine Selbstverständlichkeit; ebenso daß man umgekehrt, sollte sich doch einmal so ein Federfüßler in den eigenen Garten verirrt haben, nicht gleich zum Nachbarn läuft, sondern es stillschweigend wegschleucht oder einfängt und dem Nachbarn zurückgibt.

Leider gibt es aber auch nachlässige oder gar böswillige Hühnerhalter, denen gegenüber alles Mahnen nichts nützt. Ihnen gegenüber muß man schärfer vorgehen. Jeder, auf dessen Grundstück sich ein fremdes Huhn oder anderes Vieh einfriedet, ist berechtigt, es einzufangen und in Verwahrung zu nehmen. Er muß aber den Vorfall binnen 24 Stunden der Ortspolizeibehörde melden, die den Eigentümer des Huhnes ermittelt und diese seine Geldbuße auferlegen kann. Zugleich setzt die Ortspolizeibehörde ein Futtergeld fest (im allgemeinen pro Huhn und Tag 0,50 DM), gegen dessen Erstattung der Eigentümer sein Huhn wieder vom Verwahrer herausverlangen kann. Die Ortspolizeibehörde erteilt darüber eine schriftliche Anweisung. So der einzig korrekte Weg. Nur in ganz hartnäckigen Fällen wird man auch einen Strafantrag wegen Sachbeschädigung stellen können.

Unzulässig ist es aber, den fremden Hühnern Schaden zuzufügen oder sie gar

verletzen. Auf Anfrage erklärte der Landrat, daß die von verschiedenen Gemeinden angeregte Nachprüfung der Gutsbezirksauflösung durchgeführt werde. Wenn untragbare Härten bei der Verteilung des Staatsfortbesitzes auf die Gemeinden festgestellt werden, werde er verpflichtet sein, dem Staatsministerium Vortrag zu halten.

Die Bürgermeister machten das Verhalten der Heimatvertriebenen zum Gegenstand der Besprechung. Mit dem Entgegenkommen, daß die Gemeinden den Neubürgern zeigen, sei es nicht zu vereinbaren, wenn Heimatvertriebene, die in der Gemeindevertretung bereits legal vertreten seien, bestrebt seien, noch besonderen Einfluß auf die Gemeindeverwaltung zu nehmen.

Ueber die Tätigkeit von Foren, die in verschiedenen Gemeinden eingerichtet sind, wurde der Meinung dahin Ausdruck gegeben, daß die Sitzungen der Gemeindevertretung im allgemeinen öffentlich sind und daß es jedem Bürger freistehe, sich durch Besuch der Sitzungen Aufschluß über die Gemeindeangelegenheiten zu verschaffen. Damit werde die Tätigkeit des Forums gegenstandslos.

Die beginnende Frühlingsbestellung in den Gärten läßt die Frage akut werden, wie man sich gegen Schäden durch eindringende Hühner, Hunde und anderes Kleinvieh verwahren kann. Niemand braucht solches zu dulden, sondern jeder kann vom Nachbarn verlangen, daß er seine Hühner so durch Drahtgehege, Flügelflugen usw. festhält, daß sie nicht auf fremde Grundstücke gelangen können. Unter guten Nachbarn ist das eine Selbstverständlichkeit; ebenso daß man umgekehrt, sollte sich doch einmal so ein Federfüßler in den eigenen Garten verirrt haben, nicht gleich zum Nachbarn läuft, sondern es stillschweigend wegschleucht oder einfängt und dem Nachbarn zurückgibt.

Leider gibt es aber auch nachlässige oder gar böswillige Hühnerhalter, denen gegenüber alles Mahnen nichts nützt. Ihnen gegenüber muß man schärfer vorgehen. Jeder, auf dessen Grundstück sich ein fremdes Huhn oder anderes Vieh einfriedet, ist berechtigt, es einzufangen und in Verwahrung zu nehmen. Er muß aber den Vorfall binnen 24 Stunden der Ortspolizeibehörde melden, die den Eigentümer des Huhnes ermittelt und diese seine Geldbuße auferlegen kann. Zugleich setzt die Ortspolizeibehörde ein Futtergeld fest (im allgemeinen pro Huhn und Tag 0,50 DM), gegen dessen Erstattung der Eigentümer sein Huhn wieder vom Verwahrer herausverlangen kann. Die Ortspolizeibehörde erteilt darüber eine schriftliche Anweisung. So der einzig korrekte Weg. Nur in ganz hartnäckigen Fällen wird man auch einen Strafantrag wegen Sachbeschädigung stellen können.

Unzulässig ist es aber, den fremden Hühnern Schaden zuzufügen oder sie gar

verletzen. Auf Anfrage erklärte der Landrat, daß die von verschiedenen Gemeinden angeregte Nachprüfung der Gutsbezirksauflösung durchgeführt werde. Wenn untragbare Härten bei der Verteilung des Staatsfortbesitzes auf die Gemeinden festgestellt werden, werde er verpflichtet sein, dem Staatsministerium Vortrag zu halten.

Die Bürgermeister machten das Verhalten der Heimatvertriebenen zum Gegenstand der Besprechung. Mit dem Entgegenkommen, daß die Gemeinden den Neubürgern zeigen, sei es nicht zu vereinbaren, wenn Heimatvertriebene, die in der Gemeindevertretung bereits legal vertreten seien, bestrebt seien, noch besonderen Einfluß auf die Gemeindeverwaltung zu nehmen.

Ueber die Tätigkeit von Foren, die in verschiedenen Gemeinden eingerichtet sind, wurde der Meinung dahin Ausdruck gegeben, daß die Sitzungen der Gemeindevertretung im allgemeinen öffentlich sind und daß es jedem Bürger freistehe, sich durch Besuch der Sitzungen Aufschluß über die Gemeindeangelegenheiten zu verschaffen. Damit werde die Tätigkeit des Forums gegenstandslos.

Die beginnende Frühlingsbestellung in den Gärten läßt die Frage akut werden, wie man sich gegen Schäden durch eindringende Hühner, Hunde und anderes Kleinvieh verwahren kann. Niemand braucht solches zu dulden, sondern jeder kann vom Nachbarn verlangen, daß er seine Hühner so durch Drahtgehege, Flügelflugen usw. festhält, daß sie nicht auf fremde Grundstücke gelangen können. Unter guten Nachbarn ist das eine Selbstverständlichkeit; ebenso daß man umgekehrt, sollte sich doch einmal so ein Federfüßler in den eigenen Garten verirrt haben, nicht gleich zum Nachbarn läuft, sondern es stillschweigend wegschleucht oder einfängt und dem Nachbarn zurückgibt.

Leider gibt es aber auch nachlässige oder gar böswillige Hühnerhalter, denen gegenüber alles Mahnen nichts nützt. Ihnen gegenüber muß man schärfer vorgehen. Jeder, auf dessen Grundstück sich ein fremdes Huhn oder anderes Vieh einfriedet, ist berechtigt, es einzufangen und in Verwahrung zu nehmen. Er muß aber den Vorfall binnen 24 Stunden der Ortspolizeibehörde melden, die den Eigentümer des Huhnes ermittelt und diese seine Geldbuße auferlegen kann. Zugleich setzt die Ortspolizeibehörde ein Futtergeld fest (im allgemeinen pro Huhn und Tag 0,50 DM), gegen dessen Erstattung der Eigentümer sein Huhn wieder vom Verwahrer herausverlangen kann. Die Ortspolizeibehörde erteilt darüber eine schriftliche Anweisung. So der einzig korrekte Weg. Nur in ganz hartnäckigen Fällen wird man auch einen Strafantrag wegen Sachbeschädigung stellen können.

Unzulässig ist es aber, den fremden Hühnern Schaden zuzufügen oder sie gar

verletzen. Auf Anfrage erklärte der Landrat, daß die von verschiedenen Gemeinden angeregte Nachprüfung der Gutsbezirksauflösung durchgeführt werde. Wenn untragbare Härten bei der Verteilung des Staatsfortbesitzes auf die Gemeinden festgestellt werden, werde er verpflichtet sein, dem Staatsministerium Vortrag zu halten.

Die Bürgermeister machten das Verhalten der Heimatvertriebenen zum Gegenstand der Besprechung. Mit dem Entgegenkommen, daß die Gemeinden den Neubürgern zeigen, sei es nicht zu vereinbaren, wenn Heimatvertriebene, die in der Gemeindevertretung bereits legal vertreten seien, bestrebt seien, noch besonderen Einfluß auf die Gemeindeverwaltung zu nehmen.

Ueber die Tätigkeit von Foren, die in verschiedenen Gemeinden eingerichtet sind, wurde der Meinung dahin Ausdruck gegeben, daß die Sitzungen der Gemeindevertretung im allgemeinen öffentlich sind und daß es jedem Bürger freistehe, sich durch Besuch der Sitzungen Aufschluß über die Gemeindeangelegenheiten zu verschaffen. Damit werde die Tätigkeit des Forums gegenstandslos.

Die beginnende Frühlingsbestellung in den Gärten läßt die Frage akut werden, wie man sich gegen Schäden durch eindringende Hühner, Hunde und anderes Kleinvieh verwahren kann. Niemand braucht solches zu dulden, sondern jeder kann vom Nachbarn verlangen, daß er seine Hühner so durch Drahtgehege, Flügelflugen usw. festhält, daß sie nicht auf fremde Grundstücke gelangen können. Unter guten Nachbarn ist das eine Selbstverständlichkeit; ebenso daß man umgekehrt, sollte sich doch einmal so ein Federfüßler in den eigenen Garten verirrt haben, nicht gleich zum Nachbarn läuft, sondern es stillschweigend wegschleucht oder einfängt und dem Nachbarn zurückgibt.

Leider gibt es aber auch nachlässige oder gar böswillige Hühnerhalter, denen gegenüber alles Mahnen nichts nützt. Ihnen gegenüber muß man schärfer vorgehen. Jeder, auf dessen Grundstück sich ein fremdes Huhn oder anderes Vieh einfriedet, ist berechtigt, es einzufangen und in Verwahrung zu nehmen. Er muß aber den Vorfall binnen 24 Stunden der Ortspolizeibehörde melden, die den Eigentümer des Huhnes ermittelt und diese seine Geldbuße auferlegen kann. Zugleich setzt die Ortspolizeibehörde ein Futtergeld fest (im allgemeinen pro Huhn und Tag 0,50 DM), gegen dessen Erstattung der Eigentümer sein Huhn wieder vom Verwahrer herausverlangen kann. Die Ortspolizeibehörde erteilt darüber eine schriftliche Anweisung. So der einzig korrekte Weg. Nur in ganz hartnäckigen Fällen wird man auch einen Strafantrag wegen Sachbeschädigung stellen können.

Unzulässig ist es aber, den fremden Hühnern Schaden zuzufügen oder sie gar

Rechtsfragen des Alltags

Die beginnende Frühlingsbestellung in den Gärten läßt die Frage akut werden, wie man sich gegen Schäden durch eindringende Hühner, Hunde und anderes Kleinvieh verwahren kann. Niemand braucht solches zu dulden, sondern jeder kann vom Nachbarn verlangen, daß er seine Hühner so durch Drahtgehege, Flügelflugen usw. festhält, daß sie nicht auf fremde Grundstücke gelangen können. Unter guten Nachbarn ist das eine Selbstverständlichkeit; ebenso daß man umgekehrt, sollte sich doch einmal so ein Federfüßler in den eigenen Garten verirrt haben, nicht gleich zum Nachbarn läuft, sondern es stillschweigend wegschleucht oder einfängt und dem Nachbarn zurückgibt.

Leider gibt es aber auch nachlässige oder gar böswillige Hühnerhalter, denen gegenüber alles Mahnen nichts nützt. Ihnen gegenüber muß man schärfer vorgehen. Jeder, auf dessen Grundstück sich ein fremdes Huhn oder anderes Vieh einfriedet, ist berechtigt, es einzufangen und in Verwahrung zu nehmen. Er muß aber den Vorfall binnen 24 Stunden der Ortspolizeibehörde melden, die den Eigentümer des Huhnes ermittelt und diese seine Geldbuße auferlegen kann. Zugleich setzt die Ortspolizeibehörde ein Futtergeld fest (im allgemeinen pro Huhn und Tag 0,50 DM), gegen dessen Erstattung der Eigentümer sein Huhn wieder vom Verwahrer herausverlangen kann. Die Ortspolizeibehörde erteilt darüber eine schriftliche Anweisung. So der einzig korrekte Weg. Nur in ganz hartnäckigen Fällen wird man auch einen Strafantrag wegen Sachbeschädigung stellen können.

Unzulässig ist es aber, den fremden Hühnern Schaden zuzufügen oder sie gar

verletzen. Auf Anfrage erklärte der Landrat, daß die von verschiedenen Gemeinden angeregte Nachprüfung der Gutsbezirksauflösung durchgeführt werde. Wenn untragbare Härten bei der Verteilung des Staatsfortbesitzes auf die Gemeinden festgestellt werden, werde er verpflichtet sein, dem Staatsministerium Vortrag zu halten.

Die Bürgermeister machten das Verhalten der Heimatvertriebenen zum Gegenstand der Besprechung. Mit dem Entgegenkommen, daß die Gemeinden den Neubürgern zeigen, sei es nicht zu vereinbaren, wenn Heimatvertriebene, die in der Gemeindevertretung bereits legal vertreten seien, bestrebt seien, noch besonderen Einfluß auf die Gemeindeverwaltung zu nehmen.

Ueber die Tätigkeit von Foren, die in verschiedenen Gemeinden eingerichtet sind, wurde der Meinung dahin Ausdruck gegeben, daß die Sitzungen der Gemeindevertretung im allgemeinen öffentlich sind und daß es jedem Bürger freistehe, sich durch Besuch der Sitzungen Aufschluß über die Gemeindeangelegenheiten zu verschaffen. Damit werde die Tätigkeit des Forums gegenstandslos.

Die beginnende Frühlingsbestellung in den Gärten läßt die Frage akut werden, wie man sich gegen Schäden durch eindringende Hühner, Hunde und anderes Kleinvieh verwahren kann. Niemand braucht solches zu dulden, sondern jeder kann vom Nachbarn verlangen, daß er seine Hühner so durch Drahtgehege, Flügelflugen usw. festhält, daß sie nicht auf fremde Grundstücke gelangen können. Unter guten Nachbarn ist das eine Selbstverständlichkeit; ebenso daß man umgekehrt, sollte sich doch einmal so ein Federfüßler in den eigenen Garten verirrt haben, nicht gleich zum Nachbarn läuft, sondern es stillschweigend wegschleucht oder einfängt und dem Nachbarn zurückgibt.

zu täten. Dadurch macht sich der Täter schadenhaftig und eventuell sogar strafbar. Der Schaden berechnet sich nach dem augenblicklichen Wert des lebenden Subjekts. Der Schlichter ist abzugeben, wenn das Fleisch noch genießbar ist und dem Eigentümer verbleibt.

BRIEFKASTEN

Frage: Eine Nichte von mir wurde kürzlich vom Amtsgericht bestraft, weil sie als 17-jährige zum Tanzen war, obwohl sie in Begleitung ihrer Eltern sich befand. Der Tanz dauerte bis etwa 24 Uhr. Nach welchem Gesetz erfolgte die Bestrafung? Welchen Beschränkungen sind danach Jugendliche unterworfen?

Antwort: Die Polizeiverordnung zum Schutz der Jugend vom 9. 3. 1940 bestimmt im wesentlichen folgendes: Jugendliche unter 18 Jahren dürfen sich auf der Straße nach Eintritt der Dunkelheit nicht allein aufhalten, sie dürfen nicht auf der Straße rauchen; sie dürfen Gaststätten nach 21 Uhr nur noch in Begleitung ihrer Erziehungsberechtigten betreten. Das gleiche gilt für Kinos, auch wenn der Film jugendfrei ist. Sie dürfen in der Öffentlichkeit keinen Branntwein trinken. Öffentliche

Lustbarkeiten dürfen sie nur in Begleitung der Erziehungsberechtigten und auch dann nur bis 23 Uhr besuchen. Öffentliche Spielbanken dürfen in keinem Fall betreten werden.

Noch strenger bestimmt die Verordnung für Jugendliche unter 16 Jahren, daß sie Gaststätten überhaupt nur in Begleitung der Erziehungsberechtigten betreten und Alkohol in jeder Form nur in ihrem Beisein trinken dürfen.

Die Verstöße gegen diese Verordnung können sowohl den Jugendlichen als gegen den seine Aufsichtspflicht verletzenden Erziehungsberechtigten, Gaststätten- und Kinobesitzer usw. erhebliche Strafen nach sich ziehen.

In den Wirren der Nachkriegsjahre sind all diese Bestimmungen weitgehend in Vergessenheit geraten; sie werden jedoch zur Zeit von Gendarmerie und Gerichten, insbesondere auch vom Amtsgericht Weßlingen, mit Nachdruck wieder angewandt. An sich sollte es solcher Bestimmungen gar nicht bedürfen, sondern es sollte zum ethischen Minimum jeder elterlichen Fürsorge gehören, ihre Kinder von den genannten Dingen fernzuhalten, auch ohne daß es einer Strafanordnung bedarf.

Vier Buben und kein As

Roman von Inge Wieland

wenn sein Köpfchen nicht mit heister Tourenzahl schallte.

„Setz dich“, sagte Svoboda, „und sag, was eigentlich an der ganzen Aufregung schuld ist. Knize und Fiser spielen bestimmt nicht wegen jedem Dreck verrückt. Was ist los?“

„Viel ist los. Die Polente stößt hinter der Fejta-Gesellschaft her und tut alles, um Knize und Fiser zu schnappen. Sie glauben, sie könnten die beiden zum Reden bringen. Erst wollten sie Drahnovsky haben, aber Knize war schlauer und hat ihn rechtzeitig fortgeschafft. Fiser soll deshalb auch verschwinden. Die Altstadt wird heute nacht von Kriminalern wimmelnd, die nach ihm suchen. Fiser würde zwar nicht pfeifen, aber Knize sagt: Warum eine Gefahr eingehen, wenn's nicht nötig ist?“

„Aber, verdammt, warum hängt er sich nicht ans Telefon und sagt Fiser selbst Bescheid?“

„Well, die Gespräche bestimmt abgehört werden. Deshalb soll ich ja zu Fiser hingehen. Er weiß, daß ich noch unbekannt bin und mich noch ungefährdet bewegen kann — im Gegensatz zu ihm. Je schneller ich Fiser erwische — um so besser.“

Toni sah jetzt noch eine andere Chance und fuhr fort, bevor Svoboda den Mund aufmachte konnte:

„Wenn ich den Auftrag erledigt habe, werde ich dir meine Karten auf den Tisch legen und dir zeigen, wie das Spiel liegt. Wir können uns ja für heute abend verabreden. Erst muß ich aber sehen, daß Fiser abhaut, dann ist die Luft leichter.“

Vinzenz Svoboda dachte über dies Problem nach, stand dann plötzlich auf und kurrte:

„Bleib mal eben fünf Minuten hier. Ich steig in meinen Anzug und dann komm ich dich. Ich werde dich zu Fiser bringen. Aber wenn die Lage so ist, will auch ich wissen, wo ich stehe.“

Toni fluchte inwendig. Svoboda verpfuschte das ganze Spiel. Der Boxer wollte eben das Zimmer verlassen, als Toni aufsprang:

Das ist reines Glücken,
frisch und rosenrot,
Heidenwangen glücken,
schöner auf im Tod.
Wollst auf uns lenken,
Gottes Lieb' und Lust,
wollst gern dich senken
in des Deutschen Brust.

Freiheit, die ich meine,
die mein Herz erfüllt,
komm mit deinem Scheine,
süßes Engelsbild;
Freiheit, holdes Wesen,
gläubig, kühn und zart,
hast ja lang erlesen,
dir die deutsche Art.

Ich wollt' ein Bäumlein steigen

Ich wollt' ein Bäumlein steigen,
das nicht zu steigen war.
Da brachen alle Ästelein,
und ich fiel in das Gras.

Ach, wenn das doch mein Schätzchen wüßte,
daß ich gefallen war,
es läßt so mandchen weiten Schritt,
bis daß es bei mir wär.

In stiller Nacht zur ersten Wacht

In stiller Nacht zur ersten Wacht
ein' Stimm' begunn' zu klingen,
der nächt'ge Wind hat leis und lind
zu mir den Klang getragen.
Von herbem Leid und Traurigkeit
ist mir das Herz zerlossen.
Die Blümlein mit Tränen mein
hab' ich sie all' begossen.

Der schöne Mond will untergehn,
er mag für Leid nicht scheinen,
die Sterne hör'n mit Funkeln auf
und wollen mit mir weinen.
Kein Vogel sang noch Freudenklang
erlöst mehr aus den Laffen.
Mein Trauern weckt das Mitleid selbst,
der Tier' in Stein und Klaffen.



Bergheim, 5. 5. 1950.

DANKSAGUNG!

Für die liebevolle Teilnahme, sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden und all das Liebe und Gute, was die hiesigen und auswärtigen Bewohner und Flüchtlinge an uns getan haben, insbesondere Herr Pfarrer Sauer für die trostreichen Worte am Grabe unserer so plötzlich verstorbenen lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

MAGDALENA KUNZEL, geb. Berthold,

Im Namen der Hinterbliebenen:
Sophie Specht, geb. Kunzel
Hans Kunzel
Lina Wetengel, geb. Kunzel
Ernst Kunzel
Berta Friedel, geb. Kunzel
Hermann Kunzel
Erich Kunzel
Elsa Kunzel, geb. Martin
und Enkelkinder.

ganz hübsche Stange sein, wenn er für den Rest seines Lebens davon zehren wollte. Die Fejta ist pfeife, glaub mir das. Unter uns beiden, Vinzenz, möchtest du nicht auch wissen, wo die Moneten sind? Schließlich — Knolle ist tot, und das Geld gehört niemandem.“

Toni sah Svoboda Augen aufleuchten, er wußte, daß er jetzt eine Saite in dem andern zum Klingen gebracht hatte.

„Glaubst du, daß Fiser dir sagt, wo das Geld ist?“

„Soviel Glück werden wir kaum haben, aber er kann mir mindestens ein paar Anhaltspunkte geben. Komm, wir wollen die Karten auf den Tisch legen. Die Fejta hatte vier Chiefs, zwei davon sind tot, Knize ist fort und kommt so rasch nicht wieder. Ich soll Fiser dazu bewegen, daß er die Tarakappe auch aufsetzt. Drahnovsky hat sich gleichfalls verzogen. Vinzenz, wenn wir Fiser dazu bewegen können, auch abzuhaufen, dann haben wir das Geld für uns. Wir können suchen, wo das Geld ist, und kein Mensch kann uns daran hindern. Dr. liegt vielleicht nichts dran. Aber mir verdammt viel.“

Eine Zeitlang herrschte Schweigen. Dann stand Vinzenz auf und sagte leise:

„Du bist nicht dumm. Ich glaube, wir können hier tief ins Geld tauchen. Der Witz wäre prima — denn die, denen das Geld gehört, können ja nicht zur Polente gehen, ohne selbst im Knast zu landen. Ich mache mit, klar Mensch. Ich werde dir sagen, wo Fiser ist. Wenn er erst mal verschwunden ist, müßte die Sache leicht sein. Paß auf, geh in etwa einer Stunde zur Letenska 60a. Im ersten Stock wohnen Herr und Frau Krejczyk. Ich kann dir über Frau Krejczyk nicht viel sagen, aber Herr Krejczyk ist Ernest Fiser. Wenn du mit ihm gesprochen hast, kommst du hier wieder her. Aber sag ihm nicht, daß ich dir die Adresse gesagt habe. Er kann sehr unangenehm werden, und ich möchte nicht, daß er hinter mir her ist.“

„Verlaß dich auf mich. Und wo kann ich dich finden, wenn du nicht mehr zu Hause bist, Vinzenz?“

„Komm! drauf an, wenn du mit Fiser fertig bist. Aber um Mitternacht kannst du mich immer in der Moldava-Bar finden. Nenne meinen Namen nicht, sag bloß, du kommst von Karl Knize und möchtest den Chef sprechen. Ist alles klar?“

„Klar. Und heute Nacht habe ich hoffentlich gute Nachrichten.“

Als Toni das Haus verließ, dachte er, daß Paul Knolle seine Mitarbeiter nicht allzu sorgfältig ausgesucht habe. Noch nie in seinem Leben hatte er Betrüger gesehen, die sich gegenseitig derart zu betrügen versuchten wie die leblichen Teilhaber der Ehsamens Fejta. Auf seinem Wege zum Wenzelsplatz fiel ihm auf, daß er schon seit über acht Stunden nichts gegessen hatte. Er ging deshalb bei „Lippert“ am Graben zum kalten Büffet und nahm ein paar belegte Brote, einen Kognak und ein paar Tassen starken Bohnenkaffee zu sich. Dann ging er wieder auf die Jagd und beschloß, vorsichtshalber mal am Gebäude der Fejta vorbeizugehen.

Svoboda's Informationen erwiesen sich als richtig. In der Letenska Nr. 60a fand Toni die Karte „Morice Krejczyk“ in einem Messingrahmen unter dem Klingelknopf der Wohnungstür im ersten Stockwerk. Er klingelte und brauchte nur einige Augenblicke zu warten. Ein Mäd-

chen ornete, sah ihn nicht mit Mißtrauen an, mit Freundlichkeit an und fragte kurz:

„Sie wünschen?“

„Nicht viel. Sagen Sie bitte Herrn Krejczyk, daß mich einer seiner Freunde zu ihm geschickt habe. Mein Anliegen ist ebenso dringend wie persönlich. Das genügt wohl.“

„Das genügt nicht. Wollen Sie mir bitte Ihren Namen nennen?“

„Nicht nötig. Ich glaube, daß Herr Krejczyk auch ohne Namen verstehen wird, worum es sich handelt.“

Das Mädchen zögerte einen Augenblick, schloß dann die Tür bis auf einen kleinen Spalt und verschwand. Toni brauchte nicht lange zu warten. Das Mädchen kam zurück, öffnete wieder und sagte:

„Bitte, Herr Krejczyk wird Sie in einigen Minuten sprechen.“

Frantisek nahm in einem kleinen, gut eingerichteten Salon Platz. Entweder Herr Krejczyk oder seine Frau hatten Geschmack und Kultur. Und der Mann, der wenig später eintrat, war tadellos gekleidet. Sein Smoking saß ausgezeichnet, und er wußte seinen Anzug auch zu tragen. Die beiden Männer musterten einander wie ein paar Boxer vor dem Kampf. Ernest Fiser war noch Anfang der Fünfzig.

Fortsetzung folgt.

Familien-Nachrichten

Eheschließungen:

6. 4. Student Wolfgang Zentgraf und Irma, geb. Mertins.
6. 4. Studienrat Walter Hermann u. Nina Sanber, geb. Voltman.
15. 4. Müller Wilhelm Fleischer und Erma Sahn, geb. Mai.
22. 4. Sattler-Vollmer, Gerhard Hermann Spangenberg und Elisabeth Kolbe, Elbersdorf.

Geburten:

2. 4. Dieter Baupel, Neustadt.
9. 4. Herbert Schwarzer, Jägerhof.

Todesfälle:

6. 4. Auguste Krug, Wolfenburger Straße.
12. 4. Wilhelm Brasel, Pfeiffer Straße.
14. 4. Juliane Stöhr, Marktplatz.
15. 4. Heinrich Kaufholz, Neustadt.
17. 4. August Fetz, Bergheim.
18. 4. Anton Wiede, Elbersdorf.
18. 4. Georg Schaub, Rathausstraße.



Bei Wolkentrübung und stetig ansteigenden Temperaturen sonniges warmes Wetter. Am Ostsee die Winde. Deutliche Gewitterneigung.

Der SPORT meldet ...

Spangenberg II — Heinebach I 1:0

Im Spiel gegen den Kreisgruppenfeind Heinebach konnte die favorisierte 2. Mannschaft am vergangenen Sonntag dem Gegner auf dem hiesigen Sportplatz den Sieg abringen. Die Gastmannschaft, die nur mit zwei Erstligispielern angetreten war, konnte trotz härtesten Einflusses die hiesige Gastmannschaft nicht ins Wanken bringen. Der Schlussmann leistete Hervorragendes und schied durch seinen Elan hervor.

Spangenberg I — Hermannia Ref. 1:2

Am 1. Mai konnten die Fußballfreunde wieder einmal ein faires, schönes Spiel sehen und die heimische Elf von den Gästen lernen. Waren doch die Hermannen die überaus technisch reifere Mannschaft, so zeigten auch die Rotblauen kämpferischen Einsatz. Durch den Kampf um den Garant des Spielfeldes vor dem Spangenberg Heiligtum verurteilte der Verteidiger Algenbrenner ein Selbsttor. Minuten später landete ein schöner Treffer in den Maschen der Gastgeber. In der zweiten Halbzeit gelang es Opfer durch einen plötzlichen Schuß den Ehrentreffer anzubringen.

Spangenberg II — Pfieffe II 2:1

Im Vorspiel gegen den Nachbarort Pfieffe konnten die Gastgeber im Freundschaftsspiel die Gastmannschaft, die durch Spieler der 1. Mannschaft verstärkt war, im fairen und kameradschaftlichen Kampf den Rang ablaufen.

Spangenberg Jgd. — Homberg Jgd. 2:2

Mit gleichwertigen Kampfsgeist und Einsatz trennten sich die Jugendmannschaften nach einem wechselvollen schnellen und guten Spiel durch ein Unentschieden.

Vorschau:

Am kommenden Sonntag, dem 7. Mai, werden unsere aktiven Fußballer auf fremden Plätzen. Wir hoffen, daß sie auch da sich voll und ganz einsetzen und positive Ergebnisse für sich buchen.

Die 1. Mannschaft und die Jugend spielen gegen die gleichen von Köfrenfurth. Die 2. Mannschaft spielt gegen Köf. 1. in Köf.